

# Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphisch  
"Tageblatt", Niesha.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Niesha.

Nr. 208.

Freitag, 7. September 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Niesha und Stolpe, den Hauptstellen, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Einzige Ausnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Niesha. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Niesha.

## Aus Petersburg

Wann die widerspruchsvollsten Berichte über den Gesundheitszustand des Zaren, die aber alle darin übereinstimmen, daß der russische Kaiser krank ist und sich in die Einsamkeit fern von der Hauptstadt zurückgezogen hat; in Folge dessen sind auch die russischen Kaisermandate abgestellt worden. — Die russischen Zeitungen unterliegen einer sehr strengen Censur; über den Kaiser und sein Reisen darf nur gebracht werden, was zuvor in der amtlichen „St. Petersburger Z.“ veröffentlicht worden ist. Die Notizen dieses Blattes aber sind so unvollständig und kurz, daß man sich daraus keineswegs informieren kann. In dieser Versammlung der Berichterstattung liegt eine wohlwollende Absicht. Zwar kann auch der Zar wie einst Karl V. von Spanien sagen: „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter.“ Aber die Nachfälle, die sich darin ausdrückt, steht im umgekehrten Verhältnis zu dem Sicherheitsgefühl kleinerer Herrscher, beispielsweise dem jenes Schwabenherzogs Eberhard im Barte, der da sagen konnte, daß er nämlich sein Haupt jedem Unterthan in den Schoß legen könne. Nein, das kann der großmächtige Zar doch nicht; sein Thron wird von Beredsamern umspült — er weiß es — sein Schlaf ist unruhig, denn das blutige Geknist des Nihilismus zupft fortgesetzt an dem seidnen Pflügel, auf dem der Zar ruht.

Es ist kein Vergnügen, Kaiser von Rußland zu sein. Vor vierzehn Jahren fiel des Zaren Vater durch Mord, nachdem sich zuvor schon fünfmal eine Mörderhand gegen ihn erhoben hatte. Als Alexander III. den Thron bestiegen hatte, erließ er sogleich eine Proklamation, die ihm sein ehemaliger Erzieher Pobedonoszew aufgesetzt hatte und worin er sein unverbrüchliches Festhalten an der selbstherrlichen Gewalt des Herrschers aller Reußen betonte. Man hatte allgemein in Rußland ein anderes erwartet und als nun jene Proklamation erschien, die alle Hoffnungen der freiheitlichen geistigen Kreise zu nichte machte, da vertritt man sich auf die Zukunft. Man sagte sich, eine sofortige Proklamation von Regierungsgrundsätzen, die der freiheitlichen Zeitrichtung Zugeständnisse mache, könnte möglicher Weise im Nihilistenlager als die Wirkung der Sprengbomben und der Furcht davor aufgefaßt werden; sie würde die Umsturzpartei nur noch sicherer und zuverlässiger gemacht haben. Aber auf die Dauer ließ sich der Zustand des Absolutismus nicht aufrecht erhalten, so glaubte man wenigstens.

Nun, seit jenen Schreckentagen — den Ideen des März 1880 — sind vierzehn Jahre vergangen und der Zar hat nichts gethan, um die Hoffnung der reform-freundlichen Partei Rußlands, die mit dem Nihilismus nichts gemein hat, zu erfüllen. Zwar ist schon manches geschehen, um der in Rußland allgemein verbreiteten Beamtenkorruption zu steuern, aber die Wirkungen jener Maßnahmen haben sich kaum bemerklich gemacht. Man hat es mit der Ausbreitung der Juden, der Deutschen versucht, die beabsichtigten Erfolge sind natürlich ausgeblieben, ja sie haben sich theilweise in das Gegentheil verkehrt. Eine Zeit lang hat man dem Panславismus die Bügel schießen lassen, man hat mit Frankreich angebandelt, man hat Kronstadt und Toulon gefeiert, man hat mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Handelsverträge abgeschlossen, d. h. die politische Todtenstarre des russischen Kaiserreiches ist nicht gewichen. — „Mir graut vor dem Gedanken, auf einem Thron allein zu sein!“ läßt der Dichter den Sohn Philipps II. seinem Vater zurufen. Zar Alexander III. ist allein, ein einsamer Mann auf dem Thron. Nach einer rein militärischen Erziehung heirathete er bereits im 21. Jahre die Braut seines verstorbenen Bruders. Allerdings soll die Ehe des Zaren mit der Prinzessin Dagmar von Dänemark eine sehr glückliche sein; aber die bange Furcht umschließt ihn beständig und muß auf sein Nervensystem zerstörend einwirken. Der 14 Jahre hindurch in seiner Umgebung von Verschwörern und Attentätern gehört, wer selbst nur mit knapper Noth einem schweren Eisenbahnunfall entgangen ist und auch sonst das geheimnißvolle Wirken verzeufler Verbrechern gespürt hat, auf den wirkt selbst die stete Sorge der Umgebung um sein Leben anstößend und nervenzerschützend. Der Zar lebt in einsamen Schloßern, von Wachen umgeben, wie ein Gefangener. Er kann nicht das Geringste unternehmen, ohne daß die peinlichsten Sicherheitsmaßnahmen vorgenommen werden müssen, und ob diese absoluten Schutz gewähren, bleibt immer noch zweifelhaft; ja,

die Erfahrung lehrt eigentlich das Gegentheil. Jede Spazierfahrt, jeder kleine Ausflug und noch viel mehr jede Reise muß geheim gehalten werden, ja oft genug sind aber seine Reisen absichtlich falsche Nachrichten verbreitet worden. Als im Jahre 1880 die Zusammenkunft des Zaren mit dem alten Kaiser Wilhelm in Danzig stattfinden sollte, wurde die Absicht eines solchen Zusammenkommens geleugnet; später wurde erklärt, man habe gelogen, damit nicht Danzig in jenen Tagen der Sammelplatz aller Industrieller der Welt werde.“ Heute würde man für diese Industrieller wahrscheinlich den modernen Namen: — Anarchisten anwenden.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Der „Hamb. Kor.“ tritt der Annahme eines Berliner Blattes entgegen, daß ein Meinungsgegensatz zwischen dem Grafen Caprivi und dem Grafen Eulenburg bestehe, denn es sei ein himmelweiter Unterschied, ob man eine Gesetzesänderung für nötig, oder für allenfalls erträglich hält. Es handelt sich um die geplante Aenderung des preussischen Vereinsgesetzes. Bei dieser Gelegenheit hebt das offizielle Blatt wieder hervor, daß der Reichskanzler der Idee durchaus sympathisch gegenüber steht. Danach ist nicht mehr zu bezweifeln, daß die fragliche Maßregel dem Landtag unterbreitet werden wird.

Die militärische Besatzung der Stadt Berlin besteht, nachdem die Linienregimenter des 3. Armeekorps die Stadt wieder verlassen haben, bei jedem Garde-Regiment nur aus den etwa 320 Mann, die zu Wachdiensten und anderen Kommandos erforderlich sind. Diesen hier zurückgelassenen Mannschaften sind nun und werden auch weiter noch auf besonderen Befehl ganz außergewöhnliche Instruktionsstunden über den Waffengebrauch bei Aufruhr erteilt.

Der Kaiser hat dem ostpreussischen Dragoner-Regiment Nr. 10 den Namenszug des Königs von Sachsen auf Epaulettes und Achsellappen verliehen. Gestern Nachmittag 4 Uhr 50 Min. trafen der König von Württemberg und der Herzog Albrecht von Württemberg in Königsberg ein und wurden im Schloß von den kaiserlichen Majestäten aufs herzlichste empfangen. Der König von Sachsen nahm gestern an dem ihm zu Ehren veranstalteten Diner des Offizierskorps des 10. Dragoner-Regiments theil und trat nach dem Diner die Rückreise an.

Die neuerdings verbreiteten widerspruchsvollen Meldungen über den Umfang und den Inhalt der zu erwartenden Reichsteuervorlagen bekunden hinlänglich, wie wenig Werth ihnen allen beizumessen ist. Thatsächlich wird denn auch das Gehmeiß des Reichschatzamtes so sorgfältig und erfolgreich behütet, wie dies bei derartigen umfangreichen Vorarbeiten nur selten gelingt. Während der preussische Finanzminister Miquel bei seinen großen Reformarbeiten für die direkten Staatssteuern Preußens nicht frühzeitig und umfassend genug die Öffentlichkeit über seine Pläne unterrichten konnte, will der Reichschatzsekretär augenscheinlich durch die Macht der Ueberraschung wirken. Er hat allen seinen Mitarbeitern die strengste Verschwiegenheit auferlegt, und selbst den gewandtesten Ausforschern würde es schwer fallen, von dieser Seite auch nur einige allgemeine Andeutungen herauszulocken. Wir möchten daher empfehlen, vorläufig auch die neuesten Angaben über den angeblichen Inhalt der neuen Tabaksteuervorlage nur mit großem Misstrauen aufzunehmen und weiteres in dieser Beziehung abzuwarten. Aber selbst wenn sich diese Angaben im Großen und Ganzen als zutreffend erweisen sollten, wird man berücksichtigen müssen, daß sie, im ausgesprochenen Gegensatz zu den meisten früheren Reichsteuervorwürfen, nur einseitige Entschuldigungen des Reichschatzsekretärs darstellen, die auch im Bundesrathe bereits gewichtigen Einwendungen begegnen dürften. Die vorjährigen Steuerentwürfe beruhten bekanntlich auf vorausgegangenen Beratungen und Beschläffen der einzelstaatlichen Finanzminister. Jetzt aber folgt der Reichschatzsekretär ausschließlich seinen eigenen Eingebungen, wie er kürzlich erst ausdrücklich versichern ließ. Wenn neuerdings gemeldet wird, daß auch der Entwurf einer Reichsfinanzreform dem Reichstage wieder zugehen solle, so ist darauf zu bemerken, daß dies zwar der Ankündigung des Reichskanzlers beim Schluß des letzten Reichstages durchaus entsprechen würde, daß aber in dieser Hinsicht bestimmte Beschlüsse, die nur vom Bundesrathe selbst gefaßt werden könnten, ganz selbstverständlich noch nicht vorliegen. Erst nach dem

erfolgten Wiederausammentritte des Bundesrathes wird man bezüglich der Steuerfragen klarer sehen können.

**Frankreich.** Während alle übrigen Mitglieder des Hauses Orleans nach Stowe-House an das Sterbelager des Grafen von Paris, des Oberhauptes ihrer Familie, geeilt sind, befindet sich ein Neffe des Kranken, Prinz Henry von Orleans, so fern, daß man auf seine Herbeirufung verzichtet. Der Prinz ist zur Zeit auf einer Forschungsreise durch die französischen Colonien begriffen und weilt gegenwärtig in Madagaskar, dem colonialen Schmerzenskinde Frankreichs. Trotz der schlechten Beschaffenheit der Wege drang der Prinz mit seinem Gefolge nach Anwerbung zahlreicher Träger von Tamatave aus in's Innere der Insel vor; angeichts der feindlichen Haltung der madagassischen Häuptlinge und Gouverneure mußte er jedoch nach Süden zurückweichen, indem er der Wasserseide folgte. Bei dieser Gelegenheit lief der größte Theil der Träger, die sich vor den herumstreifenden Räuberbanden fürchteten, von dannen. Der Groll der Eingeborenen gegen Frankreich macht sich immer von Neuem in Ausschreitungen Luft, so daß unbedingt etwas geschehen muß, wenn nicht das Prestige Frankreichs in verhängnisvoller Weise Schaden nehmen soll.

**Rußland.** Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Gegenüber den verschiedenen Gerüchten über die Krankheit des Kaisers Alexander wurde von beunruhigter Seite versichert, daß Professor Sacharin daran festhält, hinreichende Ruhe und Schonung würden dem Kaiser in verhältnißmäßig kurzer Zeit wieder vollständig herstellen. Professor Sacharin soll hauptsächlich deshalb nach Plesoch mitgereist sein, um daselbst den vom Kaukasus zurückgekehrten Großfürsten Georg nochmals zu untersuchen.

**Japan.** Der Berichterstatter der „Wall Mall Gazette“ in Yokohama kann nicht genug die Glorienzüge rühmen, mit welcher die japanische Notifizierung vor sich ging: „Alles erfolgte so schnell, so ruhig, so im Geheimen, daß man kaum etwas davon merkte. In Schimonosoki wurden 4000 Mann eingeschifft, mit Stief- und Mundvorräthen, selbst mit Holz und Kohlen zwischen 6 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags. Um 4 Uhr stachen die Schiffe schon in See. Um 10 Uhr Morgens traf ein anderer Transport-Dampfer in Schimonosoki ein, um 4 Uhr Nachmittags segelte er schon mit 176 Reitern und Pferden nach Korea ab. Als es notwendig war, mehr Transportschiffe anzulaufen, kaufte die japanische Regierung sofort zehn große Fahrzeuge, selbst alle europäischen Offiziere und setzte japanische Offiziere an Bord. Alles das geschah innerhalb 28 Stunden. Die japanische Organisation ist in der That vollendet. Die Einberufung der Reservisten ging ebenso am Schnürchen. Jeder Reservist meldete sich sofort. Seine Ausrüstung lag bereit. Aber trotz alledem hat Japan sich an ein Unternehmen gemacht, welches über seine Kräfte geht. Selbst wenn der Krieg, was sehr wahrscheinlich ist, mit der koreanischen Phase endigt, wird Japan sich in Schulden gefürzt haben, welche es kaum zu tragen im Stande ist. Der jetzige Ueberfluß beträgt etwa 20 1/2 Millionen Yen (40 Mill. Mark). Ist das Geld verbraucht, so muß Japan weitere Anleihen aufnehmen, seine Eisenbahnen verkaufen und Papiergeld ausgeben. Selbst wenn Japan als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, wird die Verwaltung Koreas ihm viel Geld kosten. Japan ist weder reich, noch stark genug, um einen „ägyptischen Coup“ zu unternehmen. Ist die Sache aber mit Korea nicht abgethan, so wird Japan noch schlimmer dran sein. Es werden Finanzschwierigkeiten entstehen, aus welchen Japan sich in langen Jahren nicht herauswinden kann. Die europäische Colonie in Yokohama ist der Ansicht, daß ein Sieg Japans dazu dienen würde, den Europäern noch weniger Rechte einzuräumen. Die Beziehungen der Europäer zu den Behörden, die schon heikel genug sind, würden noch heikler werden.“ Man darf natürlich nicht vergessen, daß diese Erwägungen aus einer englischen Feder stammen und wird daher gut thun, sie mit Vorsicht aufzunehmen.

**Amerika.** Die Korruption amerikanischer Verhältnisse läßt sich recht anschaulich aus einem Bericht studiren, den der Vorsitzende des Ausschusses für Marineangelegenheiten dieser Tage über die gegen die Firma Carnegie eingeleitete Untersuchung wegen der von ihr gelieferten Panzerplatten eingereicht hat. Darin wird festgestellt, daß die gegen die Gesellschaft erhobenen Beschuldigungen Thatsachen seien, daß die der Regierung gelieferten Panzerplatten nicht

die vertragsmäßig bedungene Behandlung erfahren, daß in den Platten vorhandene Gussblasen heimlich verstopft, daß Stempel der Inspektoren gestohlen, nachgemacht und ohne Wissen der Beamten benutzt worden; daß man ferner den Inspektoren falsche Berichte geliefert und die Inspektoren durch falsche Drehbretter und Schablonen betrogen habe. Es wird empfohlen, 59 verdächtige Platten, die sich bereits im Gebrauch befinden, nochmals zu untersuchen, und schließlich beantragt, den Marineminister zu ermächtigen, von den Schiffschiffen „Terror“, „Oregon“, „Indiana“, „Monadnock“, „Massachusetts“ und „Monterey“ bestimmte Platten zur Untersuchung abnehmen zu lassen. Das Repräsentantenhaus hat diesen Antrag sofort angenommen.

### Vertliches und Sächsisches.

Riesa, 7. September 1894.

Wie wir erfahren, hat der Stadtrath die vom Kaiser Wilhelmplatz indirekt nach dem Schlachthof führende Straße „Augustastrade“ genannt, während die am Baumeister Helm'schen Grundstück und an dem von diesem Herrn zu erbauenden Dampfbad vom Kaiser Wilhelmplatz südlich führende Straße als Verlängerung der Wilhelmstraße gleichfalls den Namen „Wilhelmstraße“ führen wird. Die von der Bahnhofstraße durch das Ehregott Wolff'sche und C. G. Brandt'sche Grundstück neu angelegte und künftig entlang der Kaserne nach dem Schlachthof und dem Privat-Güterbahnhof führende Straße hat den Namen „Weißstraße“ erhalten.

Nachdem, wie wir bereits gestern meldeten, in Torgau am Montag auf einem Elbfahrer ein Schiffer, bei welchem das Reichsgesundheitsamt als Todesursache asiatische Cholera festgestellt, verstorben, haben die Vorsichtsmaßregeln in Riesa und Gröba wieder begonnen. Der betreffende Kahn, an dessen Bord der Choleraerkrankte sich befunden hatte, ist von der Polizeibehörde Torgau in Quarantäne gesetzt worden und wird in Torgau festgehalten. Ein zweiter Kahn, welcher mit dem Ersteren geschleppt worden war, ist in Riesa bezw. Gröba ärztlich untersucht und seine Mannschaft als gesund und choleraunverdächtig befunden worden. Dieser Kahn ist deshalb hier freigegeben worden; der betreffende Schleppdampfer ist hier nicht angehalten worden. Inzwischen hat das Königl. Ministerium des Innern sich lebhaft für die Sache interessiert und sich sofort durch Herrn Bürgermeister Köhler Bericht erstatten lassen. Öffentlich mehren sich nicht wieder, wie vor zwei Jahren, die Fälle der choleraverdächtigen erkrankten Schiffer, damit wir nicht wieder die Zeit der Beunruhigung, wie damals, durchzumachen haben.

Zu dem Cholerafall in Torgau erhält das „Torgauer Kreisblatt“ unterm 6. d. von Seiten der Polizei-Verwaltung zum Zwecke der Beruhigung der Torgauer Einwohnerschaft folgende Mittheilung: „Am Montag Mittags 12 Uhr wurde der hiesigen (Torgauer) Polizei-Verwaltung durch den Schiffsfahrts-Inspector Dichte die Mittheilung gemacht, daß auf dem weit oberhalb der Pionier-Schwimmhalle gelandeten Schleppdampfer des Schiffseigners Becker aus Zerpensalen ein Bootsmann unter frampartigen Erscheinungen in der Nacht zuvor verstorben sei. In Folge dessen begaben sich der Königl. Kreisphysikus Dr. Geißler mit dem beigeordneten Daum, dem Krankenhaus-Inspector Bergl und dem Inspector Dichte an Bord des genannten Schiffes, um den Thatbestand näher festzustellen. Nach den Aussagen der noch auf dem Kahne befindlichen zwei männlichen Personen und einer Frau war der Verstorbene am Nachmittag zuvor erkrankt und hatte über Schwere in den Gliedern, Schmerzen in den Gelenken und im Leibe geklagt, während Entleerungen nicht erfolgt wären. Zuletzt sei der fragliche Bootsmann in Magdeburg an Land gewesen, wofür er auch Obst eingekauft habe. Wenngleich dieser erste Besuch zunächst keinen Anhaltspunkt für das Vorliegen eines Cholera-Todesfalles bot, hielt man es doch für besser, größere Vorsicht anzuwenden, und wurde demnach die Leiche in einen Krankenford gelegt und mittelst Kahnes bei Känette Reipig gelandet. Von hier aus fand a ußerhalb der Stadt die Ueberführung der Leiche nach der auf dem Friedhofe eigens zu Cholerazwecken aufgestellten Leichenhalle statt, wo nach an demselben Nachmittag die Obduktion der Leiche durch Herrn Kreisphysikus Dr. Geißler erfolgte. Die Untersuchung des Darmes ergab, daß entgegen den oben erwähnten Aussagen der Schiffsinassen, doch Entleerungen des Darmes bei dem Verstorbenen stattgefunden haben mußten. Darauf, in sah sich die Polizei-Verwaltung genöthigt, den vorgenannten Personen sofort die Weiterfahrt, sowie auch jedes Betreten des Ufergeländes zu verbieten. Zur Aufrechterhaltung dieses Verbotes ist ein ständiger Posten polizeilicherseits aufgestellt und wird die Verprohantirung des Schiffes vermittelt eines Rahnes bewirkt. Während dem Kaiserlichen Reichsgesundheits-Amt in Berlin die vorgeschriebene Mittheilung bezw. Uebersendung von Leichentheilen gemacht worden war, und Herr Dr. Geißler inzwischen die bacteriologische Untersuchung des Vorliegenden eines Cholera-Todesfalles festgemacht hatte, erhielt dieser Befund um Mittag eine Bestätigung durch eine Dep. ch des Reichsgesundheitsamtes. Nachdem schon am Dienstag N. Amt tag der Königl. Landrath hier selbst benachrichtigt worden, wurden die nöthigen Sicherheitsmaßregeln, u. A. die jetzige Anstaltung eines zur Isolirung wenigstens vorläufig geeigneten Raumes in dem Glocis bei Känette Reipig angeordnet. Ferner fand unter Leitung des Herrn Dr. Geißler eine gründliche Desinfection des Schiffes statt, wobei festgestellt wurde, das weitere Erkrankungen auf demselben nicht vorgekommen sind. Sämmtliche Badeanstalten sind geschlossen und durch kreispolizeiliche Bekanntmachung ist sodann jede Benutzung des Elbwassers verboten und solches den am Elbströme beschäftigten Arbeitern und Schiffern mündlich untersagt worden. Durch aufgestellte Posten wird jedes stromaufwärts fahrende Schiff, welches hier landen will, sorgfältig kontrollirt werden, ob etwa Erkrankungen bei dem Schiffspersonal stattgefunden haben. In letzterem Falle wird umgehend

eine ärztliche Untersuchung polizeilicherseits veranlaßt werden. Gründliche Desinfection sämmtlicher Einfüllröhren und Gassen der hiesigen Straßen ist, nachdem solche schon während des ganzen Sommers stattgefunden, wiederum angeordnet und außerdem die Begung eines Wasserleitungsrohrs nach der Elbe zu bei dem Magistrat zum Zwecke der Zuführung frischen Wassers für alle hier landenden Elbfähre beantragt worden. Wir hoffen, mit Rücksicht auf die umfassenden sanitätspolizeilichen Maßnahmen, zuversichtlich, daß dieser eine Cholerafall der einzige bleiben wird, und unterlassen nicht, die hiesige Einwohnerschaft auf die sorgfältigste Beobachtung der für das Verhalten der Choleraerkrankung, bereits früher zur Genüge bekannt gemachten Vorschriften hierdurch nochmals hinzuweisen. Sämmtliche Insassen des Schiffes wurden bei einer gestern Abend um 10 Uhr wiederholten ärztlichen Untersuchung vollkommen gesund befunden und auch bis heute Mittag war nichts Gegentheiliges zu bemerken. Dr. Frosh vom Reichsgesundheitsamt ist nach hier beordert worden.“ — Der Königl. Landrath richtet an die städtischen und ländlichen Ortsbehörden, wie auch an alle Beteiligten, insbesondere aber an die Herren Geistlichen und Lehrer, und die Herren practicirenden Aerzte des Kreises das dringende Ersuchen, von allen, zu ihrer Kenntniß gelangenden choleraverdächtigen Erkrankungen, insbesondere von Brechdurchfällen, deren Ursache unbekannt ist — mit Ausnahme von solchen bei Kindern unter 2 Jahren — nicht nur der zuständigen Ortspolizeibehörde, sondern auch dem Königl. Kreisphysikus, Herrn Dr. Geißler in Torgau, unverweilt Anzeige zu geben, damit gegebenenfalls die Untersuchung der Krankheit auf Choleraverdacht hin und die eventuelle Einleitung von Schutzmaßregeln herbeigeführt werden kann. — Man sieht, daß sofort umfängliche Sicherheitsmaßregeln getroffen worden sind und ist zu hoffen, daß der Cholerafall vereinzelt bleibt, die nöthige Vorsicht bleibt aber geboten und namentlich in Schifferkreisen möge man dieselbe beobachten.

Am vergangenen Sonnabend Nachmittag führte der Tagearbeiter Weber aus Kleinschepa ein Pferd des Gutsbesizers Mehlig in Großschepa, bei dem er in Arbeit stand, in die dortige Schmiede, um den Fußbeschlag des Thieres erneuern zu lassen. Bei einem herumgehen um das vor der Schmiede stehende Pferd wurde Weber von dem ausschlagenden Thiere dermaßen an den Unterleib getroffen, daß am Sonntag früh der Tod des Verletzten erfolgte. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder im Alter von 12 und 6 Jahren.

In den frühen Morgenstunden des 15. September findet eine theilweise Verfinsternung der Mondscheibe statt, deren erste Hälfte in unseren Gegenden sichtbar sein wird. Die Finsterniß beginnt früh 4 Uhr 36 Minuten, die Mitte findet statt 5 Uhr 32 Min., das Ende 6 Uhr 27 Minuten nach mitteleuropäischer Zeit. Der Erdschatten tritt in die Mondscheibe ein am nördlichsten Punkte der letzteren. Zur Zeit der größten Verfinsternung wird etwas mehr als 1/2 des Monddurchmessers vom Erdschatten bedeckt sein. In Berlin geht der Mond bereits 45 Minuten vor Ende der Finsterniß unter. — Am 29. September ereignet sich eine totale Sonnenfinsterniß, von der jedoch nichts in Europa und Amerika zu sehen ist. Der Weg, den bei dieser Finsterniß der Wandschatten auf der Erdoberfläche durchläuft, liegt vollständig im südlichen Theile des indischen Ozeans, auch wird die größte Dauer der Totalität nur 11 Sekunden betragen.

Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumusternden Dienstpferde der Kavallerie, Artillerie und des Trains soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Vormittags 10 Uhr ab stattfinden: Donnerstag den 20. September in Grimma, Freitag den 21. September in Dresden (Garde-Regiment) und in Pirna, Sonnabend den 22. September in Dresden (1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12), Montag den 24. September in Eschsch und Großschepa, Dienstag den 25. September in Riesa, Mittwoch den 26. September in Nechtsch, Donnerstag den 27. September in Vorna, Montag den 22. und Dienstag den 23. Oktober in Dresden (Train-Bataillon Nr. 12). Die Pferde der Garnison Weichair gelangen in Rochlitz zur Versteigerung.

Mit dem auf der Schiffswerft Liebigau der deutschen Elbschiffahrtsgesellschaft „Kette“ im Auftrage der neugebildeten Elbe-Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Magdeburg erbauten und in diesen Tagen fertig gestellten Radischleppdampfer „Falle“ fand am Donnerstag Vormittags von der genannten Werft ab eine Probefahrt nach Weichair und zurück statt. Dieser Fahrt wohnten außer den Herren der beteiligten Gesellschaft der Vorstand des Aufsichtsraths Herr Banker Arnold, dessen Stellvertreter Herr Ullmann und die Herren Direktoren Gustav Bisler und Bohne, zahlreiche geladene Herren anderer Dampfschiffahrtsgesellschaften, wie Herr Direktor Wenzel, der Presse u. s. w. bei. Ein Radischleppdampfer führte die Gäste 1/10 Uhr vom Hotel Bellevue ab zur Werft, wo sie vom Direktor derselben, Herrn B. Masing, empfangen und begrüßt wurden. Man bestieg alsbald das einen schönen, imposanten Eindruck machende Schiff und gegen 1/11 Uhr begann bei herrlichem Wetter die Fahrt nach Weichair. Inzwischen hatte man Ruhe, das ungewöhnlich große, leistungsfähige Schiff zu betrachten, das überaus ruhig dahinglitt. Die Länge in der Wasserlinie beträgt nach dem „Dr. Ing.“ 61,80 Mtr., die größte Breite auf Spanten 6,85 Mtr., die Breite über die Radflächen 13,90 Mtr., die geringste Bordhöhe beträgt 2,40 Mtr. und der Tiefgang 0,75 Mtr. Der Dampfer besitzt zwei Kessel von zusammen 172 Quadratmeter Heizfläche, 9 Atmosphären Betriebsdruck und eine schrägliegende zweicylindrige Verbundmaschine, die gegen 500 ind. Pferdestärken leistet. Bei normalem Wasserstande ist der Dampfer im Stande, 30 bis 40 000 Zentner in 4 bis 5 Fahrten und einem Kohlenverbrauch von 1 kg besserer Strickkohle pro indicirter Pferdestärke und Stunde zu schleppen. Die Kohlenräume vermögen 1800 Zentner Kohlen zu bergen. Bei dem Bau des Schiffes, dessen Kosten sich auf rund 160 000 M. zu stellen kommen, sind alle erprobten technischen Neuerungen beobachtet worden; so sind die meisten

Vorrichtungen, die menschliche Kraft bisher forderten, demnach eingerichtet, daß Dampfkraft eintreten kann. So findet man Dampfsteuerwinde und Dampfankerwinde, die bisher aus England bezogen werden mußten, aber nun in der Werft zu Liebigau hergestellt werden, ferner Dampfmaschinensteuerung, die die Vor- und Rückwärtsbewegung der Hauptdampfmaschine mittels Dampf bewerkstelligt, um Anderes mehr. Ueberdies können diese Hilfsmotoren je nach Belieben auch mit der Hand bedient werden. Neben der überaus praktischen Einrichtung ist auch die wohlgefällige Form, die schöne Ausstattung zu loben. Ein Beispiel dafür bieten die behaglichen Kajütenräume für den Kapitän, Steueremann, die Mannschaften u. s. w. Das Schiff, das bestimmt ist, zwischen Dresden und Hamburg zu verkehren, hat den denkbar besten Eindruck gemacht und die Probefahrt tadellos bestanden. Die betreffende Werft hat sich mit diesem Dampfer ein neues Zeugniß ihrer Tüchtigkeit ausgestellt. Ein zweiter Radischleppdampfer von ähnlicher Ausdehnung wie der „Falle“ wird der genannten Magdeburger Genossenschaft binnen Kurzem von der Schiffswerft der Gebr. Rogberg in Roglau geliefert.

In der zweiten Augusthälfte trat dem amtlichen Berichte der Kommission für das Veterinärwesen zufolge der Milzbrand in Sachsen ziemlich stark auf. Dergleichen Seuchefälle ereigneten sich in den amtschauptmannschaftlichen Bezirken Bautzen, Leipzig, Grimma, Töbels und Glauchau. Die Maul- und Klauenseuche, welche im Herzogthum Sachsen-Altenburg so heftig auftritt, daß dort die Abhaltung von Viehmärkten theilweise untersagt werden mußte, ist im Monat August im Königreich Sachsen nur in einem Falle (in Drehsa bei Bautzen) festgestellt worden. Bemerkenswerth ist noch der mehrfache Ausbruch der Tollwuth; in der Zeit vom 15. bis 31. August mußte über vier Bezirke (Nieschütz, Amtshauptmannschaft Meißen, und Marienthal, Wendischgrottmannsdorf, sowie Ebersbrunn, Amtshauptmannschaft Zwickau) die Hundesperre verhängt werden.

Es wird neuer vielfach darüber geklagt, daß selbst nach dem Genuße „guter“ Pilze Erscheinungen auftreten, die auf eine Vergiftung schließen lassen. Dazu ist zu bemerken, daß jeder Pilz schädlich wirken kann, wenn er zu alt und wenn er, wie jetzt, in anhaltender Nässe aufgewachsen, ganz besonders durchwässert ist. In beiden Fällen sind die Pilze faulig. Schneidet man z. B. den Stiel eines „Zigeuners“ der Länge nach auf, so findet man, gerade bei recht nasser Witterung, gewissermaßen als Wackel, eine schlüpfrige Masse, welche die anfängliche Fäulniß der Frucht anzeigt, obwohl der betr. Pilz äußerlich noch kerngesund erscheint. Solche Pilze wirken schädlich und sind zum Genuße nicht zu verwenden.

Oschatz, 6. September. Die Pflasterung von verschiedenen Straßen und Märkten, welche unbedingt nöthig ist, erfordert eine Summe von ca. 100 000 M. Um die Bürgerschaft aber nicht höher als bisher zu belasten, ist in der letzten Rathssitzung angeregt worden, diese Arbeiten auf einen Zeitraum von 6 bis 8 Jahren zu vertheilen und für sie, nach dem Vorgange anderer Städte, eine besondere Kasse zu bilden, welcher besondere Einnahmen zuzuweisen sein würden, welche im Wesentlichen aus Beihilfen aus den Sparkassenüberschüssen bestehen dürften. Das Projekt ist vom Rathe dem Bau- und Kassenausschusse zur näheren Ausgestaltung überwiesen worden.

Meißen. Die hiesigen Elbanwohner begrüßen es dankbar und mit großer Freude, daß die königliche Wasserbau-Inspektion das langanhaltende ohrenzerreißende Pfeifen der Schleppdampfer unterlag hat. Die Signale dürfen nur noch durch ganz kurze Pfliffe abgegeben werden.

Dresden, 7. September. Der König von Sachsen traf heute Vormittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge aus Königsberg hier wieder ein und wurde von der Königin auf dem Leipziger Bahnhof empfangen. — Prinz Georg von Sachsen ist ebenfalls aus Polen hier wieder eingetroffen.

Dresden, 7. September. Im Februar d. J. führte der jetzt in England aufhältliche Professor Schottendach im hiesigen Victoriaalon das von ihm erfundene elektrische Orchester vor und verknüpfte er damit im Einverständnis mit dem artistischen Direktor August Thieme zur Feierzeit des Publicums einen Tric, der darin bestand, daß man einige Stühle im Parquet mit dem elektrischen Strom verband und die darauf sitzenden Personen plötzlich elektrisirte. Der Fabrikbesitzer Wiedner sagte am 22. Februar den Spaß übel auf, da er sehr empfänglich für elektrische Einflüsse ist und aus Schreck vorübergehend die Besinnung verlor, auch kurze Zeit unspäthlich wurde. Das Landgericht hielt eine fahrlässige Körperverletzung für erwiesen und belegte Thieme deshalb mit 300 M. Geldstrafe. — Nach dem Grundzuge „Ne bis in idem“ gilt es bekanntlich für ausgeschlossen, daß Jemand wegen einer Strafthat zweimal bestraft werden kann. Interessant nach dieser Richtung ist eine soeben erfolgte Entscheidung des Kgl. Landgerichts als Berufungsinanz. Die Schiffersfrau Jüffel in Schöna bei Schandau war wegen Fortdiebstahls durch amtsgerichtlichen Strafbefehl mit 14 M. Geldstrafe ev. 14 Tagen Haft belegt worden und zahlte nach erlangter Rechtskraft sofort Strafe und Kosten. Trotzdem wurde sie am 23. Juli d. J. vom Schöffengericht Schandau wegen desselben Vergehens zu 3 Wochen 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Anwalt legte zu Gunsten der Angeklagten Berufung ein, weil ein zweifaches resp. erneutes Verfahren nicht zulässig sei, während das Landgericht die Entscheidung fällte, daß der erwähnte Grundsatz im vorliegenden Falle nicht zur Geltung kommen könne, da kein regelmäßig Straferfahren, sondern nur ein summarisches Verfahren im Mandatsprozeß vorausgegangen sei. Falls dieses Urtheil rechtskräftig resp. nicht angefochten wird, hat die Angeklagte, deren anderweite Strafe durch die Berufung auf 3 Wochen ermäßigt wurde, (wovon 14 Tage, als durch das erste Straferfahren bereits erledigt, in Wegfall kommen), noch 7 Tage Gefängniß zu verbüßen. — Auf Grund eines in der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ vom 6. Mat

d. J. veröffentlichten Artikels, der die Behauptung enthielt, die „Deutsche Wacht“ sei ein „bankrotttes Blatt“, sagte der Reichstagsabgeordnete Zimmermann in seiner Eigenschaft als Direktor der Aktiengesellschaft „Deutsche Wacht“ wegen verläumderischer Beleidigung gegen den verantwortlichen Redakteur der „S. A. Z.“, Edmund Fischer. Das Schöffengericht gelangte zur kostenlosen Freisprechung des Angeklagten, weil der Kläger nicht in Person angegriffen, sondern nur die wirtschaftliche Situation der Aktien-Gesellschaft „Deutsche Wacht“ charakterisiert worden und übrigens nicht nachzuweisen sei, daß J. wider besseres Wissen gehandelt habe. Tatsächlich ist die Behauptung des Beklagten unbegründet.

Aus der Lausitz. Einen Elektromotorenbetrieb, wie er bis jetzt in Deutschland einzig dastehet, besitzt die Firma G. W. Hoffmann-Neugersdorf in ihrem neuerbauten großen Werklokal. Hier werden sämtliche Webstühle und Vorberbeitungs-Maschinen im Einzelantrieb durch Elektromotoren bewegt. Der Motor befindet sich nur so lange in Thätigkeit, als die Webmaschine oder der Webstuhl arbeitet, hierbei fällt jegliche Transmission fort. Zur Zeit sind 220 Stück Elektromotoren von je 1/4, Pferdekraft und 60 von je einer Pferdekraft im Betriebe. Die zur Erzeugung der Elektrizität notwendige Kraft liefert eine dreifache Expansionsmaschine, die mit einer Innenpolmaschine direkt gekuppelt ist. Ein größerer Elektromotor von 20 Pferdekraften dient zum Antrieb der Transmissionen für den Spulsaal, während 5 Blümschneid- und 5 Ventilatoren durch je einen einpferdigen Motor bewegt werden.

Aus dem Erzgebirge. Die Posamentenindustrie des Erzgebirges hat heuer im allgemeinen einen besseren Absatz für ihre Waaren erzielt als im vergangenen Jahre, wenn auch in einzelnen Artikeln zeitweilig eine kleine Stockung eingetreten war. In den ersten 7 Monaten 1894 war die Ausfuhr um 1479 Doppelcentner oder 5 1/2, Proz. höher als im nämlichen Zeitraum des vorhergehenden Jahres. Von der 1894 er Ausfuhr erhielten die Vereinigten Staaten 10306 Doppelcentner oder 35,4 Proz., England 4386 Doppelcentner oder 17 Proz., die Niederlande 2798 Doppelcentner oder 9,6 Proz., Frankreich 1874 Doppelcentner oder 4,8 Proz. u. s. w. Hoffentlich bringt der neue amerikanische Zolltarif wieder mehr Leben in das Auslandsgehiß.

Spanien. Der in einem hiesigen Fabrikatablissement angestellte Färbemeister M., der ein großes Vertrauen seitens seiner Chefs genöß, hat dasselbe in der schändlichsten Weise gemißbraucht, indem er bei der Ausgabe des Garnes, welche ihm infolge dieses großen Vertrauens, daß man in ihn setzte, übertragen war, fortgesetzt größere Posten unterschlag. Durch Helfer und Helfershelfer, die seit 17 Jahren bei gleicher Firma thätigen Arbeiter M. und K., hat er das Garn an den Mann zu bringen gewußt. Derselbe ist bereits, als betrorragend an diesem Diebstahle betheiligt, in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert worden.

Grünma, 6. September. Unsere Stadt wird abermals durch eine That rohen Zerstörungstriebes beunruhigt. In dem Neubau, den Herr von Leising hier auf der verlängerten Hennigstraße gegenüber dem Brauereiteiche errichten läßt, sind in der letzten Nacht zunächst eine Anzahl Fenster-scheiben zertrümmert worden; ferner sind im Parterre des Gebäudes eine Kohlenmaschine, sowie drei sogenannte altdiesische Weiskner Ofen theilweise und im Stockwerke ein vierter noch nicht völlig fertig gestellter vollständig eingerissen worden. Die Rache liegt zum Theil zerprüngten am Boden. Einer der drei Ofen im Parterre, ein besonders schöner weißer Ofen, ist in der Hauptsache durch ein Malergerüst gestürzt worden. Hier hat sich der verbrecherische Thäter damit begnügt, den reich ornamentirten Kranz herabzuwerfen und zu zerbrechen. Weiter kann die Frage nach dem Thäter noch nicht beantwortet werden.

Aus dem oberen Vogtlande. Die vogtländischen Instrumentenfabrikanten, die gelegentlich der Leipziger Messen immer ihre ausländischen Kunden treffen und von diesen Bestellungen erhalten, sind diesmal mit dem Erfolge der Messe nicht ganz unzufrieden, aber dennoch sind die erhaltenen Aufträge noch nicht im Stande, der schon seit einigen Jahren schwer darniederliegenden Industrie wieder aufzuhelfen. Da der Absatz nach den Vereinigten Staaten sehr zurückgegangen ist, so ist in den Ländern, wohin sonst noch vogtländische Musikinstrumente gehen, der Wettbewerb der hiesigen Fabrikanten unter einander so groß, daß die Preise auf die denkbar niedrigste Stufe herabgedrückt sind. Dazu kommt, daß solche Fabrikanten, die früher nur große Bestellungen ausführten, jetzt auch kleine Posten-Waaren abgeben, die mit der Post verschickt werden. Das läßt sich schon daraus erkennen, daß der Postpaketverkehr in Marktneukirchen und Klingenthal in den letzten Jahren ganz gewaltig gestiegen ist. Der Auslandsverkehr konnte auch in diesem Jahre die frühere Höhe nicht wieder erreichen. Es ist der Bestand von Instrumenten im Juli 1894 um 638 D.-Gr. oder 17 Proz. und in den ersten sieben Monaten dieses Jahres um 3785 D.-Gr. oder 16 Proz. hinter der nämlichen Zeit des vergangenen Jahres zurückgeblieben. Von der 1894er Ausfuhr erhielt England 3211 D.-Gr. oder 20 Proz., die nordamerikanische Union 2635 D.-Gr. oder 18 1/2, Proz., Oesterreich-Ungarn 1503 Doppelcentner oder 8 Proz., Brasilien 1494 D.-Gr. oder 7,6 Proz., Rußland 1162 D.-Gr. oder 6 Proz. England hat hinsichtlich des Bedarfs an deutschen Musikinstrumenten die Vereinigten Staaten, die früher stets an erster Stelle standen, überholt.

† Königsberg i. Pr. Der König von Sachsen empfing gestern nach der Rückkehr von dem Wandover eine Deputation, welche die Grüße der hiesigen Sachsen darbrachte und ein Bild überreichte, daß das aus 1000 Briefmarken hergestellte Reichswappen enthält. Der König äußerte seine Freude, die Herren begrüßen zu können, erkundigte sich eingehend nach den persönlichen Verhältnissen derselben und sprach für das Geschenk seinen Dank aus. Der König erwähnte, er sei angenehm berührt gewesen, in dem Sprecher

der gestrigen Festvorstellung, Chefredakteur Anton, einen Sachsen gehört zu haben. — Bei dem gestrigen, von dem Offiziercorps des 10. Dragoner-Regiments zu Ehren des Königs von Sachsen veranstaltetem Din'r brachte der Regimentskommandeur das Hoch auf den König aus. Der König dankte mit einem Hoch auf das Regiment. Das Offiziercorps brachte dem König ein Bild dar, daß das Regiment in Paradeausstellung darstellt. — Der König von Sachsen ist gestern Abend 8 Uhr 20 Min. abgereist.

Danzig, 6. September. Der hiesige Steuerbeamte Stasfki wurde Nachts bei einer Hafenpatrouille am Hafencanal Neufahrwasser von zwei Männern an der Quaimauer ins Wasser gestossen. Die zur Hilfe eilenden Leute fanden nur den Mantel und die Mütze. Die Leiche wurde heute Morgen aus dem Hafencanal gefischt. Die Verbrecher sind entkommen.

Oppehn. Zwei Hirtenmädchen aus Tichau hatten ein Feuer auf dem Felde angezündet und ihr vierjähriges Schwesterchen neben das Feuer gesetzt. Als die beiden Hirtenmädchen sich einen Augenblick entfernten hatten, um nach den weidenden Kühen Umschau zu halten, trieb der Wind dem Kinde den Qualm ins Gesicht. Den richtigen Weg verkehrend, fiel es in das Feuer und fand den Verbrennungstod.

### Eine neue Rede des Kaisers.

(Original-Bericht des Nießner Tageblattes.)

† Königsberg i. Pr. Bei der gestrigen Salatafel brachte der Kaiser folgenden Spruch aus: „Nach alter deutscher Sitte gilt unser erstes Glas als Willkommensgruß unsern königlichen Gästen. Se. Majestät der König von Württemberg lebe hoch, hoch, hoch!“ Der König von Württemberg erwiderte: „Eure Majestät gestatten, daß ich meinen herzlichsten und innigsten Dank ausspreche für die ebenso freundlichen als gnädigen Worte, welche Eure Majestät soeben an mich gerichtet haben. Es ist mir eine hohe und aufrechte Freude, als Gast Eurer Majestät zum ersten Male in der Provinz Preußen zu erscheinen und mich von den Leistungen auch dieses Theiles der Armee überzeugen zu dürfen. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Sie leben hoch, hoch, hoch!“

Der Kaiser erhob sich alsbald zu folgender weiterer Rede: „Ich begrüße Sie, meine Herren, in diesem altehrwürdigen Schlosse als die Vertreter dieser Mir so theuren Provinz und heiße Sie von Herzen willkommen. Der Empfang in der alten Krönungsstadt Königsberg, den ihre Bevölkerung Mir bereitet hat, ist Ihrer Majestät und Mir zu Herzen gegangen, und Wir danken Ihnen aufs Herzlichste dafür. Es sind nunmehr 4 Jahre verflossen, seitdem Ich mit Ihnen bei dem Mir von der Provinz gebotenen Wahle vereint war. Ich betonte damals, daß die Provinz Ostpreußen als eine hauptsächlich landwirtschaftlich treibende vor allen Dingen eine leistungsfähigen Bauernstand erhalten und erhalten müsse und daß sie als solche die Säule und Stütze der Monarchie sei. Es wird daher Mein stetes Bestreben sein, für das Wohl und die wirtschaftliche Hebung Ostpreußens angelegentlich zu sorgen. In den vier verflossenen Jahren haben schwere Sorgen den Landwirth bedrückt, und es will Mir scheinen, als ob unter diesem Einflusse Zweifel aufgestiegen seien an Meinen Versprechungen, ob sie auch wohl gehalten werden könnten. Ja, Ich habe sogar tief bekümmerten Herzens bemerken müssen, daß aus den Mir nahe stehenden Kreisen des Adels meine besten Absichten mißverstanden, zum Theil sogar bekämpft worden sind. Ja, sogar das Wort „Opposition“ hat man sich vernehmen lassen. Meine Herren! Eine Opposition preussischer Adliger gegen ihren König ist ein Unding; sie hat nur dann eine Berechtigung, wenn sie den König an ihrer Spitze weiß. Das lehrt schon die Geschichte unseres Hauses. Wie oft haben Meine Vorfahren Irregelmäßigkeiten eines einzelnen Standes zum Wohle des Ganzen gegenüber treten müssen. Der Nachfolger dessen, der aus eigenem Recht souveräner Herrscher in Preußen wurde, wird dieselbe Bahn wandeln wie sein Vorgänger. Und wie einst der erste König „ex meo meo nata corond“ sagte und sein großer Sohn seine Autorität als einen Rocher de bronze stabilisire, so vertritt auch Ich gleich meinem kaiserlichen Großvater das Königthum aus Gottes Gnaden. Meine Herren! Was Sie bedrückt, das empfinde auch Ich; denn Ich bin der größte Grundbesitzer in unserem Staate, und Ich weiß sehr wohl, daß wir durch schwere Zeiten gehen.

Täglich ist Mein Sinn darauf gerichtet, Ihnen zu helfen. Aber Sie müssen Mich dabei unterstützen, Mich nicht durch Vorkommen, nicht durch Mittel der von Ihnen mit Recht so oft bekämpften gewerbsmäßigen Oppositionsparteien hindern, in vertrauensvoller Ausprache zu Ihrem Souverän. Meine Thür ist jeder Zeit einem jeden meiner Unterthanen offen, und willig lausche Ich ihm Gehör. Das sei fortan Ihr Weg, und als ausgelagerte betrachte Ich alles, was geschah.

Um Mich aber zu vergewissern, ob wirklich Ich meinen Versprechungen nachgekommen sei und die Fürsorge, die Ich einst der Provinz versprochen, in der Weise ausgeführt worden ist, wie Ich es wünschte, habe Ich zusammenstellen lassen, was für die Provinz unter Meiner Regierung bisher geschehen ist. Es sind seit der Zeit, als Ich zu Ihnen sprach, für Eisenbahnen, zum Erlaß für Darlehen an Deich- und Meliorationsverbände, für Weichselregulirung und den Seefanal, für Ostpreußen 85 600 000 M. und für Westpreußen 24 1/4 Millionen M. aus allgemeinen Staatsmitteln aufgewendet worden, zusammen 110 Millionen. Mein Wort habe Ich gehalten; aber noch mehr, Ich werde fortfahren in stetem Gemüthe, für dieses Land zu sorgen, und der nächstjährige Etat wird bereits neue Beweise Meiner landesväterlichen Fürsorge bringen. Meine Herren, sehen wir doch den Druck, der auf Uns lastet und die Zeiten, die Wir durchschreiten müssen, von dem christlichen Standpunkte an, in dem Wir erzogen und aufgewachsen sind, als eine Uns von Gott auf-

erlegte Prüfung. Halten Wir still und ertragen Wir sie in christlicher Duldung und fester Entschlossenheit und in der Hoffnung auf bessere Zeiten nach Unserem alten Grundsatz: Noblesse oblige. Eine erhebende Feier hat sich gestern vor Unseren Augen abgespielt. Vor uns steht die Statue Kaiser Wilhelms I., das Reichswort erhoben in der Rechten, das Symbol für Recht und Ordnung. Es mahnt Uns alle an andere Pflichten, an den ersten Kampf wider die Bestrebungen, welche sich gegen die Grundlage Unseres Staatlichen und gesellschaftlichen Lebens richten.

Nun, Meine Herren, an Sie ergeht jetzt mein Ruf: auf zum Kampfe für Religion, für Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes! Wie der Epheu um den knorrigen Eichenstamm sich legt, ihn schmückt mit seinem Laub und ihn stützt, wenn Stürme seine Krone durchbrausen, so schließt sich der preussische Adel um Mein Haus. Möge er und mit ihm der gesammte Adel deutscher Nation ein leuchtendes Vorbild für die noch zögernden Theile des Volkes werden. Wohlan denn, lassen Sie Uns zusammen in diesen Kampf hineinziehen! Vorwärts mit Gott! Und ehros, wer seinen König im Schlafe läßt! In der Hoffnung, daß Ostpreußen als erste Provinz in der Linie dieses Gesichts stehen werde, erhebe Ich mein Glas und trinke auf das Gedeihen Ostpreußens und seiner Bewohner. Die Provinz lebe hoch, hoch, hoch!“

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 7. September 1894.

† Berlin. Der „Vokalanzeiger“ erfuhr gestern in später Abendstunde, daß bei dem Geheimrath Prof. v. Helmholz eine Zunahme der Nahrungserscheinungen eingetreten sei, sodaß das Schlimmfeste befürchtet wird. — Nach einer Mittheilung des „Berl. Tagebl.“ aus London meldet das „British medical Journal“, Crispi leide am Staar und dürste in wenigen Wochen operirt werden. — Der schottische Kohlenarbeiterstreik bewirkte, daß von 113 Hochöfen nur noch 4 Eisen erzeugten.

† Königsberg i. Pr. Der Kaiser und die Kaiserin sowie König Wilhelm von Württemberg sind mit den anderen fürstlichen Gästen heute früh 8 Uhr 5 Min. mittels Sonderzuges nach Elbing abgereist.

† Hamburg. Das „D. T.“ berichtet: Das hiesige Schiff „Marianne“, am 21. April von Cardiff mit 1600 Tonnen Kohlen nach Santos gefeiert, ist mit der ganzen Besatzung von 17 Personen verschollen.

† Paris. Weimterpräsident Dupuy ist hierher zurückgekehrt.

† London. Durch eine Kessel-explosion des Torpedobootes 120 sind vier Personen verletzt worden, darunter zwei schwer.

† London. Nach einer Meldung des „Koreanischen Bureau“ aus Jochama vom 24. August hat der König von Korea eine Kommission beauftragt, dem Mikado für seine Versprechungen, den Frieden und die Stabilität der Regierung von Korea wieder herzustellen, seinen Dank zu überbringen. Der König stellte die Suprematät Chinas in Abrede und hat mehrere Reformen verfügt, darunter die Abschaffung der Sklaverei und die Herstellung eines diplomatischen Dienstes.

† Amsterdam. Nach einer amtlichen Meldung aus Lombard wurde am 5. d. Male am Schufer des Antjar von zwei Compagnien Infanterie und einer Abtheilung Feldartillerie besetzt, um die Operation, welche am 6. d. gegen Aroer (1400 Meter von Datarom entfernt) unternommen werden sollte, zu unterstützen.

† Brüssel. Die Brüsseler Polizei hat 4 französische Anarhisten festgenommen. Bei der vorgenommenen Haus-suchung wurde der gesammte mit ausländischen Anarhisten geführte Briefwechsel beschlagnahmt.

† Athen. Die Erregung gegen die Zeitung „Akropolis“ hat sich gelegt. Der Kriegsminister läßt die Redaktion der „Akropolis“ wegen Beleidigung der Armee verfolgen.

### Kirchennachrichten für Nieße.

Dom. 16. p. Trin. Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Führer; Nachm. 5 Uhr Bibelstunde: Diac. Burkhardt; Vorm. 7 Uhr Weichte und Privatcommunion: Derselbe.

Das Wochenamt vom 9. bis 15. September hat P. Führer.

### Productenbörsen.

RB. Berlin, 7. September. Weizen loco M. —, —, September M. 135,75, Oct. M. 137, —, November M. 138, —, ermattet. Roggen loco M. 119, —, Sept. M. 119, —, Oct. M. 118,50, Novbr. M. 118,75, Sept. Spiritus loco M. —, —, 70er loco M. 32,50, Septbr. M. 36,40, Octbr. M. 31,50, 50er loco M. —, —, besser. Rübsöl loco M. 43,10, Octbr. M. 42,10, Mai M. 44, —, still. Hafer loco M. —, —, Septbr. M. 121, —, Octbr. M. 118,50, fest. Wetter: schön. Courje v. 1 Uhr 30 Min.

### Wasserstände.

Ort	Weißwasser		Eger		Elbe					
	Wasser	Prag	Hungar	Loth	Bar	Brand	Mei	Dres	Nieße	
6	-52	-10	-2	fehlt	-24	-32	-28	-34	-128	-100
7	-2	+21	-2	-12	-20	-30	-15	-24	-119	-97

Anmerkung: + bedeutet über 0, — unter 0

### Fahrplan der Nießeer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:	6.30	7.05	7.35	8.25	9.00	9.15	9.35	10.20	10.55	11.25	11.55	12.35	12.55	1.20	1.45	2.05	2.45	3.30	4.10	4.40	5.15	5.50	6.30	7.00	7.40	8.00	8.45	9.25	10.00
Abfahrt am Bahnhof:	6.50	7.20	7.50	8.40	9.15	9.35	10.00	10.40	11.10	11.40	11.55	12.35	12.55	1.20	1.45	2.20	3.10	3.55	4.25	5.00	5.30	6.05	6.45	7.20	7.40	8.20	9.10	9.45	

# Lang- und Hals-Kräuterthee

Russ. Kalmisch (Polygonum) ist das vorzüglichste Heilmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht. Wer daher an **Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenschwäche-Affektionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Laryngitis, Brustdrüsenentzündung, Husten, Heiserkeit, Nisthusen etc.** etc. leidet, namentlich aber bei jenen, welche den Kalmisch zur **Lungenschwäche** in sich vermehrt, verlange und bereite sich den Abend dieses Kalmischthees, welcher echt in Packeten à 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenberg u. Söhne** erhältlich ist. Brochuren mit kritischen Auseinandersetzungen und Attesten gratis. Nr. Professor Dr. med. **Hegewald, Reimsdorf**, sagt: Kalmisch ist unersetzlich bei Blutspelen.

Augenarzt **Dr. Weller, Dresden (Waisenhausstraße 13)** ist (auch f. **Gehör- und Halsleiden, künstl. Augen**) **Sonntag, 9. September, früh 7-11 Uhr in Riesa (Deutsches Haus) a. spr.**

**Trotz**

des frühen Beginnes der **Leipziger Herbstmesse** findet man schon jetzt und zwar in der gediegensten Reichhaltigkeit

**die hervorragendsten Herbst- und Winter-Neuheiten**

in

**seidenen und wollenen Kleiderstoffen, Kostümen und Mänteln**

im

**Geschäftshaus Aug. Polich, Leipzig.**

Auch die in den letzten Jahren errichteten Abtheilungen für **Aussteuer und Leinwandwaren, für Möbelstoffe und Gardinen**, sowie die für **Herren-Confection** haben in den weitesten Kreisen wohlverdiente Anerkennung gefunden, weil sie im Stande sind, den höchsten Ansprüchen voll zu genügen.

Wer Leipzig besucht, verfehle nicht, dieses rühmlichst bekannte, fast einzig in Deutschland dastehende Geschäftshaus zu besichtigen.

Stoffproben, Preislisten, sowie Probenummern der im eigenen Verlage erscheinenden Deutschen Moden-Zeitung werden kostenfrei verabfolgt.

**Nächsten Sonntag geöffnet!**

**Frischgesch. Rebhühner**  
empfehlen billig **H. Weiser.**

**Fische.**  
Lebende Karpfen u. Aal  
empfehlen in allen Größen  
**Franz Deutscher, Karpfenschänke Riesa.**

**Täglich**  
frischgeschoss. Rebhühner,  
frischgeschoss. Rehwild  
(gelegt) empfehlen billig  
**Clemens Bürger.**

**Schönen frischen**  
**Blumenkohl,**  
Schälgurken, dicke fleischige,  
zu Senfgurken.

Neuen Meerrettig, Chalotten, grüne und  
Wachbohnen, Spinat, festes, billiges  
Roth- u. Weißkraut, Wirsing, Rettige,  
weiße, vorzüglich leckende Kartoffeln,  
ff. Neue saure Gurken.  
Süße ital. und hiesige

**Weintrauben,**  
**Pfirsiche,**  
jezt schön und sehr billig,  
große, gelblich-schwarze Pflaumen,  
Tafel-Aepfel und Birnen, Kochobst  
empfehlen  
stets frisch und zum billigen Tagespreise  
**H. Schneider,**  
Gärtnerei Rigt. Kretnitz, Wettinerstr. 11.

**Rieler Bündlinge**  
empfehlen **Ernst Rechsamar, Fischhandlg.**  
**„Stadt Hamburg.“**  
**Morgen Schlachtfest.**  
Fleisch, Würsterverkauf.

**Sonabend, den 8. d. Mts.**  
**1. großes Schlachtfest**  
auf dem Schlachthofsterrain.  
Früh von 9 Uhr ab Wellfleisch in der  
Cantine daselbst, später div. frische Würst.  
Hierzu ladet ergebenst ein **A. Herrmann.**

**Bekanntmachung.**  
Nächsten Sonntag, als den 9. Septbr. wird bei Unterzeichnetem Nachmittags der  
**Jagdpackt** ausgetheilt.  
**Gröbn.** **Gansich, Jagdverstand**

**Sammel-Auction**  
Sonabend, den 8. d. Mts., von vormittags 9 Uhr ab  
im Hotel „Wettiner Hof“.  
Näheres in vor Nr. d. Bl. **C. Rätze, verest. Auctionator und Taxator.**

**Sächsischer Pestalozzi-Verein, Bezirk Riesa.**  
Die geehrten Mitglieder werden zu der  
Sonabend, den 8. d. Mts., nachmitt. 4 Uhr  
im Gartenhof des Münchischen Hotels stattfindenden **Bezirksversammlung** hierdurch  
besonders eingeladen. Tagesordnung in der Schulzeitung. **Der Vorsther.**

**Hotel Wettiner Hof.** **Ballmusik.**  
Ergebenst ladet ein **Anfang 6 Uhr.**  
**A. Keermann.**

**Geschäfts-Übernahme.**  
Den geehrten Bewohnern von Riesa und Umgegend zur gefl. Kenntnignahme, daß ich  
mit heutigem Tage das von Herrn **Nich. Vogel** innegehabte  
**Restaurant „Stadt Dresden“,**  
**Pausitzerstraße 7,**  
känstlich übernommen habe und richte ich die Bitte an das geehrte Publikum, mich mit recht  
zahlreichem Besuche zu beehren.  
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthen Gäste mit **ff. Bieren** etc., sowie  
**Speisen** in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.  
**R. Weissig.**

**Jr. E. Nische, Zahnkünstler,**  
Wettinerstrasse No. 19, I.

Schonendste und möglichst schmerzfreie Behandlung. Aerztlich bestens empfohlen. Täglich Sprechzeit.  
**Künstliche Zähne und Gebisse,** wo angängig ohne Gummiplatte, **Plomben hohler Zähne,** sofortiges Beseitigen aller Zahnschmerzen. Auf Wunsch **schmerzloses Zahnziehen** u. s. w. — **Grossartige Erfolge auf diesem Gebiete.**

**Riesa Central-Bazar Kaiserhof**  
empfehlen **grosses Lager** in  
**Wirtschafts-Gegenständen, Porzellan, Steingut und Emaille, Solinger**  
**Tischmessern, Taschenmessern und Scheren, Neuheiten in Spielwaren, Leder-**  
**sachen, Brochen, Uhrenten, Waschbrettern, Stuhlstütze, Schulranzen, Cylinder**  
und **Lampendochter.** Nur reelle Waaren empfehlen **A. Marbach.**

**Täglich frische Pflaumen** | **Ein gut verzinsbares Haus**  
sind vom 10. Septbr. 1894 billig zu verkaufen | in der Nähe Riesas ist bei 6-700 Thlr. An-  
in der **Biegelei Wälfkuh.** | zahlung zu verkaufen. Näheres in d. Exp. d. Bl.

**Heute Abend frisch gebacken**  
**Schinken**  
in bekannter Güte empfiehlt  
**Oscar Raupert, Wettinerstr. 25.**

**Neue saure Gurken,**  
**Pfeffergurken,**  
**Senfgurken**  
empfehlen **Oscar Raupert.**

**Schöne Cerealiawurst,**  
**Zungenwurst,**  
**Cardellenlebertwurst,**  
**Franff. Brühwürste,**  
**Regensb. Brühwürste**  
empfehlen **Oscar Raupert.**

**Neu! Rödner Brühwürstchen,** das  
Paar 15 Wf., empfiehlt **Felix Weidenbach.**

**Bier!**  
Sonabend Abend und Sonntag früh wird  
in der **Bergbrauerei Braubier** gefüllt.

**Bier!**  
Sonabend Abend und Sonntag früh  
wird in der **Schloßbrauerei Braubier**  
gefüllt.

**Gasthof zur alten Post in Stauchitz.**  
Sonntag, den 9. September ladet zum  
**Erntefest und Ball**  
ergebnst ein **Osw. Thiem.**

**Zum Erntefest**  
Sonntag, den 9. September ladet ganz er-  
gebenst ein **Ernst Hennig, Bahra.**  
Freitag zuvor **Schlachtfest.**

**Gasthof Weida.**  
Sonntag, den 9. September  
**Einzugschmaus mit Ball,**  
wobei ich mit ff. Speisen u. Getränken  
bestens aufwarten werde, dazu ladet ganz er-  
gebenst ein **Ernst Sickert.**

**Gasthof Jahnshausen.**  
Sonntag, den 9. September ladet zu  
**Kaffee und Pflaumenkuchen**  
ergebnst ein **Reinhold Heinze.**

**Filliale Sächsischer Hof.**  
Sonabend, d. 8. d. Mts. **Schlachtfest.**

**Hotel Wettiner Hof.**  
Morgen Sonabend **Schlachtfest,**  
von 9 Uhr an Wellfleisch, frische Würst, Abends  
**Schweinsknöchel** mit neuen Kartoffelklossen,  
Bratwurst und Sauerkraut.  
Ergebenst ladet ein **A. Herrmann.**

**Gemüthlichkeit Oelsitz.**  
Sonntag, den 9. Septbr., Nachmittags  
punkt 3 Uhr **Versammlung.** Einem viel-  
seitigen Erscheinen sieht entgegen der Vorstand.

**Sächsische Fechtschule,**  
**Verband Pausitz.**  
Sonntag, den 9. Septbr., Abends 8 Uhr  
**Versammlung** im Gasthof zu Pausitz.  
Um zahlreiche Theilnahme bittet der Vorstand.

**Kreisverein Riesa.**  
Die **Generalversammlung**  
findet  
Dienstag, d. 11. Sept. a. c.,  
Abends punkt 7/9 Uhr im „Wettiner  
Hof“ statt. Tagesordnung wie bekannt gegeben.  
**Der Vertrauensmann.**

**„Blitz“, Riesaer R.-V.**  
Sonntag, d. 9. Septbr. a. c., Nachmittags  
2 Uhr  
nach **Ostrau - Stiftungsfest.**  
Es wird ganz besonders um recht zahl-  
reiche Theilnahme gebeten. **Der Vorstand.**

Meine Verlobung mit meiner Schwägerin,  
Fräulein **Luisa Schieferdecker,** beehre ich  
mich ergebenst anzuzeigen.  
Rochlitz, September 1894.  
**Hermann Witttrisch.**

Hierzu eine Beilage und Nr. 36 des Er-  
zähler an der Elbe.

# Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Nies. — Für die Redaction verantwortlich: Herrn Schmidt in Nies.

N: 208.

Freitag, 7. September 1894, Abends.

47. Jahrg.

## Bismarck und die Parlamentarier.

In der „Deutschen Revue“ giebt Heinrich von Poschinger Aufzeichnungen über „Bismarck und die Parlamentarier.“ Wir entnehmen denselben nach der T. R. auszugsweise das Folgende.

Zu den Verschollenen gehört heute Dr. Joh. Nep. Sepp, Münchener Universitätsprofessor und Abgeordneter zur Zeit des Zollparlamentes. Und doch verdient er näher ins Auge gefasst zu werden, sowohl als eigene Persönlichkeit von festem Gefüge und kerndeutscher Gesinnung, wie als Zeuge bedeutender Thaten und Worte. Seiner freimüthigen und herzhaften Art verdanken wir, das im Gespräch mit ihm auch der „Mann von Blut und Eisen“ in ganzer Eigenheit sich gab, wovon die Tagebuchblätter Dr. Sepps Manches berichten.

Zur Charakteristik Sepps hier nur ein Zug. Im Jahre 1868 erging an ihn die Einladung, er solle sich an der Gründung und Redaction einer deutschen Zeitschrift in Paris beteiligen, worin der Kaiser Napoleon die Rechte und Freiheiten der Süddeutschen gegenüber preussischer Vergewaltigung zu verteidigen wünschte. 1870 kurz vor dem Ausbruche des Krieges kamen dann Zuschriften an Dr. Sepp mit der Zustimmung, es sei doch selbstverständlich, daß die Wortführer in der bayerischen Kammer für die Erneuerung der alten Waffenbrüderschaft mit Frankreich Alles aufbieten würden. Sepp antwortete den Herren: „Das Ferret grunzt der Sau nach, um zu sagen: Der Reffe führt die Sprache des ersten Napoleon. Zum Schlusse beehrte ihn der „Temps“ mit einem Artikel: man habe sich in Dr. Sepp getäuscht.

Jetzt zu seinen Tagebuchblättern. „Als wir Süddeutsche nach Berlin kamen — so heißt es darin, — trug man uns und besonders mich auf den Händen, wohl den Einfluß überschätzend, den ich auf meine Landsleute ausüben könnte. Es galt, uns für den Anschluß an den Norddeutschen Bund zu gewinnen. Ich selbst kam mir den dortigen großen Männern gegenüber als ein politisches Wickelkind vor, wagte aber doch, mich ihnen zu nähern, um, soweit möglich, dem Vaterlande zu dienen, und so entspann sich folgendes, in mein Tagebuch eingetragenes Gespräch mit Bismarck: Sepp: „Ich sehe viele Schritte, die hinein, doch keinen aus der Löwenhöhle führen.“ Bismarck: „Wir geben uns al pari; wollen Sie uns über pari haben, so ist das Ihre Sache.“ Sepp: „Wir Bayern sind die Stammesbrüder der Oesterreicher, sie sind die Rheinbayern, wir die Westreicher. Man kann uns tobtöschlagen aber nicht zu Preußen machen.“ Bismarck: „Das wollen wir auch nicht, aber schließen Sie als gute Deutsche sich uns an.“ Sepp: „Wir haben das Haus Oesterreich für stärker gehalten, möchten aber auch nach Königgrätz nicht gezwungen werden, wie unter dem ersten Napoleon gegen dasselbe ins Feld geführt zu werden.“ Bismarck: „Herr Professor, ich habe Oesterreich keinen Zoll breit Landes genommen.“ Sepp: „Geht es jedoch gegen Tschechen und Magyaren, so sind wir bereit, ihnen das Uebergewicht deutscher Waffen zu geben.“ Bismarck: „Sie sprachen als Geschichtspräsident sich aus, ich darf als Staatsmann Ihnen darauf keine Antwort geben. Andere hören mit und ich muß fürchten, das andere Tags die geringste Aeußerung mißverstanden in den Blättern steht.“ Sepp: „Ich bitte um Entschuldigung. Allerdings kann ich nur Lehren aus der Geschichte ziehen. Ezzellenz sind der Mann der politischen Großthat. Bismarck: „Ja wohl! Mann der That. Es ließe sich Manches thun, wenn nicht öfter persönliche Hindernisse sich in den Weg legten.“ (Hierbei machte Bismarck eine Bewegung mit dem Fuße, als wenn er eine Schlange wegshleudern wollte.) Sepp: „Ihre Arbeitskraft erfüllt uns mit Staunen und Bewunderung.“ Bismarck: „Ja, früher habe ich täglich sechzehn Stunden gearbeitet, jetzt bringe ich es bloß noch auf zehn oder zwölf. Ich habe mich im Militär redlich bis zum Major hinaufgedient, und der Zeitverlust beim Wechsel des Anzuges in Zivil, so oft ich zum König gerufen wurde, betrug täglich eine

Stunde, bis seine Majestät die Gnade gehabt hat, mir in Militäruniform den Eintritt in jeder Art Bekleidung zu erlauben. Dreißig Stunden monatlichen Zeitverlust, berechnen Sie, was das an unnützem Lebensaufwand in einem Jahre macht.“ Später wurde mir klar, daß Bismarck schon damals nicht bloß den Anschluß von Süddeutschland an Norddeutschland, sondern weiterhin ein Bündniß mit Oesterreich ins Auge gefaßt hatte, annähernd im Sinne der Großdeutschen.

21. Mai 1868. Festmahl im Prachtbau der Börse, den Parlamentsmitgliedern zu Ehren. Bismarck beehrt mich mit einer Ansprache.

Es kam die Rede auf das jugendfrische Aussehen Bismarcks, worauf derselbe erwidert: „Ich zähle hier auch noch zu den Jüngeren. Sehen Sie den General Steinmeß an, der zählt siebzig und hat noch dazu Aussicht, von seiner jungen Frau beschenkt zu werden. In Parlamenten wird man freilich früh alt, dazu noch der Dienst. Es ist unglaublich, was ich täglich lesen muß, und äußere ich mich, so legt man Worten eine Bedeutung bei, die unbeachtet bleiben, wenn sie aus anderem Munde kämen. Man glaubt zu schlucken und man wird geschoben.“ Sepp: „Wir halten uns an Thaten. Mit Worten macht man keine Weltgeschichte.“ Bismarck: „Für Alles, was hier geschieht, haben wir der Geschichte Rechenschaft zu geben.“

Unter Trompetenschall begann sofort der Eintritt in den Esplan. Nach Tisch im Garten näherte ich mich den Generalen v. Steinmeß: „Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ Sepp: „Ich sehe nichts, als Uniformen und Kasernen. Allenthalben ist vom Krieg die Rede. Ist — wenn es dazu kommt — Preußen nicht mehr gebient, wenn wir Bayern durch bewaffnete Neutralität dessen linke Flanke decken und die Franzosen zwingen, am Rhein den Stier bei den Hörnern zu fassen?“ von Steinmeß: „Wie! Sie denken in Süddeutschland neutral zu bleiben?“ Sepp: „Das sage ich nicht, aber in einem Tage sind die Franzosen von Straßburg aus in Freiburg, ein paar Tage danach in München. Der norddeutsche Bund kann uns nicht so schnell zu Hilfe kommen.“ von Steinmeß: „Wieviel Mann denken Sie selber aufzustellen?“ Sepp: „Eine Armee von 80 000 Mann. Das reicht doch nur hin, um Ingolstadt zu besetzen und etwa Ulm zu verteidigen.“ von Steinmeß: „Mit 80 000 Mann getraue ich mir schon, mich angriffsweise im Felde zu behaupten, und ich brauche die Armee nicht in Festungen brach zu legen.“ Sepp: „Wir begreifen wohl: Preußen wird eine unglückliche Schlacht überstehen, für Frankreich wäre es der Sturz der Dynastie.“ von Steinmeß: „Was? Unglückliche Schlacht! Sie werden sehen, wie das vorwärts geht.“ v. Moltke: „Herr Professor! Bevor die Franzosen nach München kommen, sind wir in Paris!“ Ich schweige. Schon die Voraussetzung, als könne das Preußenheer abermals, wie bei Jena, geschlagen werden, brachte ihn in Farnitz. Und wie hat dieses Siegesvertrauen mich im Glauben an den bevorstehenden Triumph Deutschlands bestärkt! Dr. Sepp hat sein Versprechen, der Norddeutsche Bund könne beim nächsten Kriege bestimmt auf Bayern rechnen, am 19. Juli 1870 eingelöst, indem er in der bayerischen Kammer das Eis brach und gegen den Referenten Jörg, der mit Moritz Meißel in Stuttgart im Einverständnisse war, durch eine im furor teutonico gehaltenen Rede die Wehrpflicht für den Eintritt in den deutsch-französischen Krieg bestimmte. Ebenso trug Sepp am 21. Januar 1871 durch die Nacht seiner Rede dazu bei, daß die Verfallenen Verträge in der bayerischen Kammer angenommen wurden.

## Die Frauarbeit

ist von jeher stets am schlechtesten bezahlt worden; wie tief aber in Berlin die Wöme augenblicklich gesunken sind, mögen folgende Zahlen beweisen, die der „Tägl. Rundschau“ von sachverständiger Seite zugehen: Eine Wäschmählerin erhält für das Duzend Damenhemden 1,25 M. bis 2 M., für sehr

gute Waare 3,50 M. bis 4 M., Oberhemden werden mit 3 M., 5 M. und 6 M. bezahlt; die besseren erfordern jedoch so viel Arbeit an dopppeltem Absteppen, Füttern und feinen Knopflöchern, daß die Arbeiterinnen in der Regel billige Arbeit, sogenannte Schluderarbeit vorziehen. Am schlimmsten sind die Schürzenarbeiterinnen daran. Sie erhalten von manchen Geschäften für das Duzend Wirtschaftsschürzen nur 60 bis 75 Pfg. Nicht viel besser sieht es in der Fancy-Confection aus. Arbeiterhemden, die unendlich viel Mühe machen, auch ihrer schweren und oft sehr überladenen Stoffe wegen schlecht zu nähen sind, werden mit 1,25 M. das Duzend bezahlt, hier und da giebt es wohl auch nur 1 M. oder 90 Pfg. Wollene Damenhemden werden in gleicher Weise bezahlt, wollene Damenbeinkleider sogar nur mit 80 Pfg., sehr gute mit 1,75 M. Sporthemden, die ebenso genau wie Oberhemden gearbeitet sein müssen, schwanken zwischen 1,75 M. und 2,40 M. Bedenkt man nun, daß die Näherin von all diesen Sachen wohl kaum ein Duzend am Tage fertig stellen kann, so kann man sich ein ungefähres Bild von ihren Einkünften machen. Die Wäschmählerin verdiente früher viel; augenblicklich aber giebt es für ein Zudek nur noch 90 Pfg., für einen Regenmantel 1 Mark 25 Pfennig. Auch für die Trittsnäherin sind die Preise sehr heruntergegangen. Wenn das Duzend Tailen mit 1 Mark 75 Pfennig, das Duzend Tailen-Knopflöcher mit 1 Mark 30 Pfennig, wobei noch die Seide zugegeben ist und die Knöpfe angenäht werden müssen, bezahlt wird, so ist dies schon sehr hoch. Ebenso schlecht, oder noch schlechter stehen sich die Handarbeiterinnen. Für das Duzend ganz feine Oberhemden-Knopflöcher giebt es 25 Pfg., wobei auch das beste Garn genommen werden muß. „Berperlerinnen“ bekommen für das Vernähen von einem Bündchen Perlen 20 Pfg., die großen Spigen-Kampenschirme werden mit 50 Pfg. das Duzend bezahlt. Verderberbringend für die gewerbsmäßige Arbeiterin ist auch der Wettbewerb der Damen aus besseren Kreisen, die sich namentlich mit feinen Handarbeiten nur ein „Taschengeld“ verdienen wollen und deshalb in ihren Ruhestunden für jeden Preis arbeiten.

## Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Mai 1894.

### Abfahrt von Nies in der Richtung nach:

Dresden 6,54 9,29 9,59 9,33+ 11,20+ 1,21 3,10 5,3+ 6,19+ 7,36 9,14+ 11,38 (f. a. Nies-Höderau-Dresden)  
Leipzig 4,49+ 7,50+ 9,41 9,34 12,56+ 3,55 5,9 7,19+ 8,22 1,14  
Chemnitz 4,56+ 8,50 11,51 3,53 6,30 8,4 9,47+  
Rosen 5,0+ 7,13+ 1,21 6,10+ 9,51 bis Rommashof.  
Erfurterwerra und Berlin 6,59+ 12,16 bis Erfurterwerra, 1,36 5,13+ 9,46+ bis Erfurterwerra.  
Höderau 4,6 9,37 10,43 3,14 6,51 8,26 11,47.

\*) Zu diesem Schnellzuge werden in Nies Tagesbillets nach Leipzig zu den gewöhnlichen Preisen verkauft.

### Ankunft in Nies von:

Dresden 4,48 7,46+ 9,25 9,33+ 11,07 12,52+ 3,49 5,8 7,15+ 8,21+ 9,42+ 1,5.  
Leipzig 6,50 9,28 9,58 9,15+ 1,16 3,9 4,58+ 7,35 9,9+ 11,37  
Chemnitz 6,44+ 9,22 10,38 3,5 5,28 8,12 11,33+.  
Rosen 6,26+ 12,37 3,33+ 8,19+ 11,20 von Rommashof.  
Erfurterwerra 6,40+ 11,43 3,6 6,5+ 8,36+.  
Höderau 4,40 10,13 11,26 3,45 8,2 8,59 12,25.

### Abfahrt von Höderau in der Richtung nach:

Dresden 11,10+ 3,25 7,53 11,6+ 12,4.  
Berlin 4,32+ 9,50 3,37+ 7,10+ 8,38+.  
Nies 4,33 10,1 11,14 3,37 7,55 8,50 12,13.

### Ankunft in Höderau von:

Dresden 4,26+ 9,46 3,31+ 7,2+ 8,34+  
Berlin 11,6 3,21+ 7,49 11,2+ 12,0+.  
Nies 4,18, von Chemnitz 9,44 10,51 3,22 7,3 8,35 12,1.

Die mit Stern (\*) bezeichnetenzüge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichnetenzüge führen die 4. Wagenklasse. An Sonn- und feiertäglichen Festtagen kommt die 4. Wagenklasse in Wegfall.

## N. Niesse, Bankgeschäft, Nies, Hauptstraße.

Kauf und Verkauf von Wertpapieren. Ausführung aller in das Bankfach einschl. Geschäfte.

Börsen-Bericht des Niesner Tageblattes. Dresden, 7. September 1894. — Tendenz: ruhig.

Coupon-Einsendung. Wechselbörsen. Unbedingte Geheimhaltung aller Geschäfte.

Deutsche Fonds.	%	Cours
Reichsbankleihe	4	105,60 50
do.	3 1/2	103,10 50
do.	3	94,10 50
Preuß. Consols	4	105,40 50
do.	3 1/2	103,10 50
do.	3	94 50
Eichl. Anleihe 55er	3	95,50 50
do. 52/88	3 1/2	101,75 50
do. 67 u. 69	3 1/2	101,75 50
Eichl. Rente	3	92,90 50
5, 3, 1000, 500	3	92,90 50
do. 300	3	92,90 50
Eichl. Randrente	3 1/2	98,75 50
do. 3, 1500	3 1/2	99,50 50
do. 300	3 1/2	99,50 50
Eichl. Randbankl.	3 1/2	98,25 50
do. 6, 1500	3 1/2	98,75 50
do. 300	3 1/2	98,75 50
do. 1500	4	103,10 50
do. 300	4	103,10 50
Preuß.-Dresd.-E.	4	102,75 50

Österr. Silber	%	Cours
do. Gold	4 1/2	95,20 50
do. 100,75 50	3 1/2	101,10 50
Ungar. „	4	99,90 50
Rumän. amort.	5	96,50 50
Österr.-Fr. 1884er Rte.	5	—
Zinsenlose	—	—
m. Ep. 1/2, 1876	—	112,75 50

Eisenbahn-Preis.	%	Cours
Ruß.-Tsch. Gold	4	103,25 50
Österr.-Fr. I—III	4	102,50 50
do. „	5	103,90 50
do. „	4 1/2	—
Dux-Bod. „	5	—
do. „	4	—
Kronpr.-Rud. „	4	—
Bomb.-Gern. st. fr.	4	—
Österr.-Fr. Gold	3	91,50 50
do. R. u. w.	5	—
Prag-Dux „	5	—
do. „	4	—

Lombarden	%	Cours
do.	4	101,10 50
do.	5	99,90 50
do. Nordw.	5	—

Bankactien.	%	Cours
Allg. D. Cred.-Anst.	3 1/2	181,40 50
Chemnitzer Bank.	3	—
Dresd. Credit	6	169,50 50
Disconto-Comm.	9	—
Dresdener Bank	6	146 50
Sächs. Bank	5 1/2	119,50 50
„ Diskontobank	6 1/2	118 50

Industrie-Actien.	%	Cours
Elektrizitätswerk vorm. D. R. Kummer & Co.	28	127 50
Feinsteller-Bräuerei	3	91 50
Comjol. Feilshöhnen	6	160 50
Rehmer Feilshöhnen	3	119,90 50
D. Straßenbahn-G.	3	72,50 50
„ D. Schleppsch.	1	—

Banknoten.	%	Cours
Sächs.-B. Dampfsch.	1 1/2	—
Chemnitzer Pap.	8 1/2	124 50
Beniger Pat-Pap.	6	108,50 50
Schnitzer Pap.	5	52 50
Chemnitzer Wert. u. R. (Zimmermann)	5	115 50
Bernania (Schwalbe)	2	115,75 50
Webstuhl, Berechnigte	—	—
Gr.-Galm u. Chem.	2 1/2	111 50
Lauchhammer conc.	4 1/2	—
Sächs. Gußstahl	9	171 50
„ Wafsch. Hartm.	9	—
Sächs. Webstuhl (Schönherr)	11	208 50
Chemn. Act.-Spinn.	9	160 50
Freibr.-Aug.-Gütte	5	—

Baareinlagen vorzinsen p. a. bei täglicher Verfügung mit 3 1/2 %, monatlicher Kündigung 4 %, dreimonatlicher Kündigung 4 1/2 %.

**Vermischtes.**

Eine sechsstägige Irrfahrt auf der Ostsee hat ein 66 Jahre alter ehemaliger Gardeunteroffizier aus Helsingfors kürzlich durchzumachen gehabt. Er war mit einem kleinen offenen Boote von Helsingfors aus zum Angeln auf das Meer hinaus gefahren, als er von dem Nordsturm ergriffen wurde. Alle seine Bemühungen, die Küste zu erreichen, waren fruchtlos. Die Gewalt des Sturmes riß den vom vergeblichen Kampfe mit den beständig wachsenden Wogen Ermatteten fort in das Meer, auf dem sein Boot als leichtes Spielzeug der Wellen in südlicher Richtung fortgetragen wurde. Unter dem unausgesetzten dreitägigen Toben des Sturmes schwanden dem Unglücklichen, der gar keinen Proviant mehr an Bord hatte, die Kräfte vollständig. Er stülzte seinen Dursi mit dem salzigen Wasser. Als der Sturm sich gelegt, verlagten seine Kräfte den Dienst. Er mußte sich fernerhin den Wellen überlassen und wurde endlich nach 6 1/2 Tagen am Wichter-palschen Ufer an den Strand getrieben. Hier, so schreibt der „Revaler Beob.“, fand man ihn hilflos mit storbutigen Lippen im Boote liegen. Bei der sorgsamsten Pflege, die ihm zu theil wurde, erholte er sich bald von seinen Strapazen. Amerikanisches Lynchgericht. In der Grafschaft Shelby im Staate Tennessee wurden kürzlich sechs Neger gelyncht. Sie waren verhaftet worden, weil sie eine Anzahl

Scheunen und Wohnhäuser in Brand gesteckt hatten. Nachdem ihnen Handschellen angelegt waren, sollten sie nach dem Gefängniß von Millington geschafft werden. Der Wagen hatte einen Dach in der Nähe der Stadt erreicht, als plötzlich eine Stimme aus dem Gehölz, das an der Fahrstraße liegt, erschallte und dem begleitenden Beamten befahl, zu halten. Im nächsten Augenblicke waren schon zwei Gewehre auf seine Brust gerichtet. Dann kam eine große Schar Männer aus dem Wald auf den Wagen zu. Die armen Neger wußten, was geschehen sollte, und suchten davonzulaufen. Die Kugeln aber flogen nur so an ihnen vorüber, sie kletterten daher wieder auf den Wagen. Darauf bestieg ein Duzend Wüthler diesen und warfen die Neger herunter. Nun wurde eine Salve nach der anderen auf die Wehrlosen abgegeben. Das Schießen hörte noch nicht auf, als die sechs Neger schon längst tot waren. Einem derselben wurde der Kopf fast vom Rumpfe geschossen. Trauungen auf Helgoland. Wie Pastor Schröder aus Helgoland der „Rhein. Ztg.“ mittheilt, hat die in dem Feuilleton „Meine Trauung auf Helgoland“ (Nr. 669) ausgesprochene Vermuthung, daß auf jener Insel inzwischen wohl ein Standesamt eingeführt sein werde, durch die Thatfachen noch keine Bestätigung erfahren. Bis jetzt ist auf Helgoland noch kein Standesamt errichtet. Es wurden deshalb auch

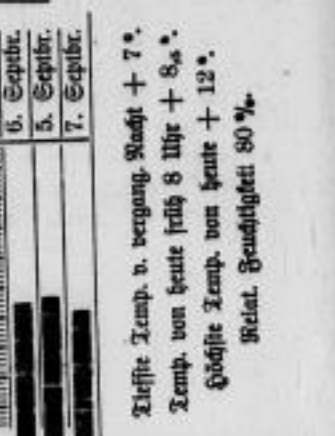
dort keine standesamtlichen Eheschließungen vollzogen, vielmehr besteht dort nach wie vor nur die kirchliche Trauung zu Recht, die unter denselben Bedingungen und Formen vollzogen wird, wie zur englischen Zeit und überall rechtsverbindliche Kraft hat.

**Kirchenschriften für Glaubig und Heiligen.**  
Dom. 16. p. Trin. Gläubig: Frühmesse und Communion.  
— Heiligen: Spätmesse.

**Meteorologisches.**

Wittgenstein von H. Raizen, Cyprien.

<b>Barometerstand</b>	
Mittags 12 Uhr.	
Sehr trocken	770
Befänblich schön	760
Schön Wetter	750
Beränderlich	740
Regen (Wind)	730
Sturm	720



**1 Wohnung.** 1 Stube, 2 Kammern, Küche u. Zubeh., ist sof. od. 1. Oct. f. 145 M. zu verm. und zu bez. **Kahlanenstr. Nr. 33.**

**Ein gut möblirtes Logis** ist 1. October zu verm. in der Gartenstrasse vis-à-vis den Rosernen. Gut für Einj.-Freiw. pass. Näheres **Albertplatz Nr. 10, 3. Et. \***

**Ein gut möblirtes Zimmer** zu vermieten, 1. October beziehbar. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Ein zuverlässiges, ordentliches Mädchen findet zum 15. Septbr. Stellung als **Duffetmädchen** in einem Bahnrestaurant. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein ordentl., ehrs. Dienstmädchen im Alter von 15-17 J. wird zum 15. Septbr. oder 1. Oct. zu m. d. gesucht. Zu melden bei **H. Nitzsche, Wettinerstr. 10.**

Ein ordentliches **Hausmädchen** wird zum 1. October gesucht **Kafearrestaurant Gröba.**

**Gesucht** wird zu leichteren Arbeiten und zu Botengängen eine geeignete zuverlässige Persönlichkeit. Die Stelle eignet sich event. für einen **Halbinvalid.** Angebote werden unter P. 10 an die Exped. d. Bl. erbeten.

**2 Tagelöhner** für dauernde Winterarbeit sucht zum sofortigen Antritt **Däweritz, Pransitz.**

Gegen hohe Provisionen sucht eine **große Lebens-, Unfall- und Sterbefassen-Versicherung** **Vertreter,** welche befähigt sind, sowohl **größere Lebens- als auch Sterbefassenversicherungen abzuschließen.** Bei Einreichung von vor- aussichtlich **guten** Anträgen werden größere Provisionsvorschlüsse gern bewilligt. Offerten unter P. W. 632 „**Invaliden- dank**“ **Leipzig** erbeten.

**Milchvieh = Verkauf.** Sonnabend, den 15. Septbr. stelle ich einen Transport **besten Kühe mit Kälbern, sowie hochtragende** in meiner Behausung zu soliden Preisen zum Verkauf. **Gröba, Paul Richter**

Ein frischer Transport **Kühe mit Kälbern,** sowie **hochtragende Kühe und Kalben** ist eingetroffen und steht zum Verkauf bei **G. Thielemann, Stolzenhain.**

Ein **junge Kuh,** worunter das Kalb saugt, unter 2 die Wahl, steht zu verkaufen in **Canitz Nr. 18.**

**Schaf = Auction.**

**Eine Parthie fette Schafe** soll nächsten Dienstag, den 11. Septbr. Nachm. 2 Uhr auf der

**Bornitzer Schäfererei** meistbietend versteigert werden. **Standzeit: 4 Wochen.** **Parschke.**

**August Dölitzsch,** Kupferschmiedemstr., Riesa, Hauptstraße, empfiehlt seine Werkstatt f. industrielle Anlagen, Fabrik, Brennerei- u. Brauerei-Einrichtungen, Pumpen, Wasserleitungs-, Dampf- und Heizungsanlagen in Kupfer-, Blei- und Eisenrohren. **Kartoffeldämpfer** mit kupfernen und eis. Dampfblasen, sowie schmelzbeheizten Dampfzylindern. **Verbesserte Viehtränkanlagen** nach eigenem Modell und besten Empfehlungen. **Badeeinrichtungen** in solider und geschmackvoller Ausführung. **Reparaturen** aller in das Fach einschlagenden Arbeiten. Lager von **Gummi- und Messingplatten, Ringen, Schrauben, Schläuche** in Gummi und Hanf, **Ventilen** und mess. **Hähnen** für Dampf- und Wasserleitungszwecke, **Wasserstandsgläsern** in verschiedenen Größen und Stärken.

**Dr. Kadner's Sanatorium** **Niederlössnitz b. Dresden.** Diätetiken für Fettjucht, Abmagerung, Nervenleiden, Magen- und Darmkrankheiten, Zuckerkrankheit, Gicht, **Wassage, Wasserbehandlung, Gymnastik, Electricität.** Comfortables Haus, Familienleben, 20 Patienten, 2 Aerzte.

**Realschule mit Progymnasium in Grossenhain.** Zu Michaelis (1. October) können neue Schüler aufgenommen werden. Gegenwärtiger Schülerbestand 188. Schulgeld für auswärtige Schüler 90 Mark jährlich. Gute Pensionen in großer Auswahl. Für unbemittelte Schüler ist eine Unterstützungsstelle und eine reichhaltige Sammlung unentgeltlich auszuleihender Schulbücher vorhanden. **Dr. G. Schubert, Director.**

**Ein gelb-weißer Hund** ist billig zu verkaufen. Näheres in d. Exped. d. Bl.

**1 Hund** wird zu kaufen gesucht **Rundtheil Nr. 4.**

**Champagner = Roggen,** sehr ertragreich an Körnern, empfiehlt zur Saat und nimmt Bestellung entgegen **Wutstef. Danisch** in **Aerzendorf.**

**Achtung!** 150 Stück Kanarienhähne und Weibchen, guter Pohl- und Klingelroller-Stamm, große und kleine **Bogelbauer** umgesehener billig zu verkaufen. Meine **Wohnung, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche,** te. schließbarer Verfaal, Boden- und Kellerraum, den vom 1. October anderweitig bezogen wird **Gustav Dege, Albertstr. 7, 3. Et.**

Wer schnell und mit geringsten **teuerung finden will,** verlange ete die „**Deutsche Vafangen-Post**“ an **Engen a. R.**

**Alle Arten Uhren** werden **gut, schnell und billig reparirt** **Kuhhofstraße Nr. 14, Schneiders Restaurant.** **K. Haferkorn.**

**Frishgeschlachtete fette Gänse, Hochhühner und junge Hähnen** empfiehlt billigst **Clemens Bürger.**

**Haus- u. Küchenlampen** von 40 Pfg. an in großer Auswahl bei **E. Weber, Klempnermstr.**

**Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke** in Glas- und Porzellanwaaren, schön decorirte Neuheiten, sowie **praktische Wirthschaftsgegenstände** empfiehlt in sehr reicher Auswahl zu billigsten Preisen. **Adolf Richter, Hauptstrasse 60.**

**Fahrräder,** erste englische und deutsche Fabrikate, über 30 Stück noch am Lager, zu bedeutend herab- gesetzten Preisen bei **Adolf Richter.** **Gebrauchte Räder** in allen Preislagen. **Alle Reparaturen** prompt und billig.

**Weißes Einschlagepapier** ist zu haben in der Expedition d. Bl. **Contobücher** in allen Miniaturen, **Federhalter, Blei- und Buntstifte, Federn, Tinten, Schreib- und Briefpapiere,** sowie alle sonstigen **Schreib- und Conto-Utensilien** empfiehlt in guten Qualitäten billigst **Joh. Hoffmann,** Buch- und Papierhandlung.

**Hochzeits-, Rathen-, Gelegenheits-** Geschenke findet man in größter Auswahl bei **Alfred Kunze, Goldarbeiter am Rathaus Riesa am Rathaus.**

**Trauringe,** nur eignes Fabrikat in allen Weiten vorräthig. **Raffin. Gold.** **Paar von 10 Mk. an.** **Nürnberger Spielwaaren!** Puppen und Christbaumschmuck. Kurzwaaren und Gebrauchsartikel. Neuheiten in 10- u. 50-Pfg.-Artikeln. Preisliste nur für Wiederverkauf! **Friedr. Ganzenmüller in Nürnberg.**

Gut assortirtes Lager in **Stab- und Vandeisen, Schwarz-, Zink- und Weißblechen, I Trägern,** Kurzwaaren etc. etc. Billigste Preise. **Müller & Günther,** vorm. **J. T. Thieme, Riesa.**

**B. Költzsch,** Uhrmacher und Goldarbeiter, Wettinerstr. 37, neben Hotel Ränch. Verkauf, Reparatur aller Uhren, Gold- und Schmuckwaaren unter Garantie schnell u. soliden Preisen.

**Universal = Del** (nicht explosirendes Petroleum), welches bei geringem Verbrauch eine außer- ordentlich starke Leuchtkraft entwickelt und frei von dem üblen Petroleum-Geruch ist, empfiehlt billigst **Ottomar Varsch, Wettinerstr. NB. Blechflaschen** von 10 Pfd. Inhalt an aufwärts liefert frei ins Haus.

**Bernh. Knauth's** echtes **Arnika-Haaröl** mit geleglich geschüttem Etikett in Riesa allein echt bei **A. B. Hennicke** und **Paul Koschel.**

# Erzähler an der Elbe.

## Beleghe. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 36.

Niesau, den 8. September 1894.

17. Jahrg.

### Unter der Königstaune.

Vorgeschichte von Maria Theresia von.

(Fortsetzung.)

Direktor Siegfried, der erst am Morgen des 24. Dezember aus der Stadt zurückgekehrt war, hatte durch Paul der Freifrau von Bellen einen Koch voll Bescherungsgeschäften eingehändigt lassen. Tante Lena hatte ihm nämlich schon viel früher mitgeteilt, in welcher Weise sie beschaffte ihr Weihnachtsgeld zu horten. Zum Danke für die reiche Bescherung war Siegfried herzlich eingeladen worden, der Christfeier beizuwohnen. Er trat gerade ein, als die Kinder erst lachend und schüchtern, schließlich aber immer lauter und sicherer unter Tante Lena's Anleitung das einjährige, schöne Weihnachtslied „Alle Nacht, heilige Nacht“ sangen. Erst unbewusst, nur still beobachtend, hielt er sich im Hintergrunde und freute sich der bewegten Scene. Mit warmer Bewunderung schaute die Mutter auf den mächtigen Christbaum, mit schüchternen Blicken empfingen sie aus der Hand der Freifrau die für jedes einzelne bestimmte Gaben. Tante Lena glug von einem zum andern, ermunterte, lobte und sah von Herzen glücklich aus. Neben dem Tannenbaume, so daß der Strauß der dastehenden Kränze auf dem goldenen Paare schimmerte, stand Hella.

Ein bider Junge hatte sich bis in die Nähe der jungen Tante gewagt und schaute verlangend zu einem vergoldeten Apfel hinauf, der an dem Weihnachtsbaume hing. Da brennte Hella den Ast, löste den Faden und reichte den Apfel dem Knaben, der mit beiden Händen noch denselben griff und sofort herzlich innehielt, oder ein etwas mitleidiges Gesicht machte. Die goldene Frucht vom Weihnachtsbaume schmeckt ja gar nicht anders wie ein im Dorf gewachsener Apfel. Das Gesicht des Jungen sah frohlich aus, Hella mußte lachen, und damit schien der Baum gelöst, der auf ihr gelegen hatte.

Ein kleines Mädchen mit zusammengezogenem Gesicht, dunklen Haaren und klaren Augen hielt einen Zettel in der Hand und starrte mit äußerster Nähe dessen Aufschrift. Die Baroness trat zu dem Knaben und fragte, was auf dem Zettel stehe.

„Ich weiß nicht,“ sagte die Kleine schüchtern, die jedenfalls mit der Kunst des Lesens noch nicht bekannt war.

„Da steht ‚Sophie Kistemann,‘“ sagte Hella, „heißt Du so?“

Das Kind schüttelte den Kopf.

„Ich heiße Hellen Kistemann,“ aber der Zettel hat bei dem kleinen, blauen Kleid gelegen, von dem die alte Frau Erzelleny gesagt hat, daß es mir gehören muß.“

Hella kniete zu dem Knaben nieder und schaute beunruhigt in die klaren Augen, die so verlangend nach dem klaren Kleide blickten.

„Wo ist denn die alte Frau Erzelleny?“

Das Kind zeigte mit weit ausgestrecktem Finger auf Tante Lena.

Und wer hat Dir gesagt, kleine Hellen, daß die Frau so heißt?“

„Meine Mutter hat mit mir zu Hause gesagt,“ plauderte die Kleine, gützlich geworden, „daß man zu der alten Frau und auch zu dem gnädigen Fräulein ‚Erzelleny‘ sagen muß.“

„So, also auch zu mir, Hellen?“

„Nein, zu Ihnen nicht!“

„Aber ich bin ja das gnädige Fräulein,“ rief Hella lachend.

„O nein,“ entgegnete die Kleine ernstlich, „das gnädige Fräulein redet mit armen Kindern nicht, hat die Mutter gesagt.“

„Eine gläubende Mähle sag über das reizende Gesicht Hella's. „Da hat Deine Mutter nicht recht, kleine Hellen,“ sagte die Baroness lachend. „Mit kleinen Kindern spreche ich immer. Doch laß mich, wir wollen einmal versuchen, ob Dir das kleine Kleid paßt, welches das Christkindchen Dir gebracht hat.“

Tante Leny Hella dem Knaben die dicke Winterjacke aus — sie wanderte sich selbst, daß sie es that — warf ihm das blaue Rockchen über und ließ es richtig zu. Da lagte plötzlich eine wohlklingende Stimme neben ihr:

„Sieh da, das ist ja meine erste Begegnung in Niesau.“

„Ich aber die kleine Hellen Kistemann, Herr Direktor?“ fragte Hella und schaute in die leuchtenden Augen, die auf ihr ruhten. Siegfried erzählte ihr von dem kleinen Mädchen, das am Tage seiner Ankunft in Niesau mit einem Kränzbüchel aus dem Walde getrieben war und dem Knaben des Reiters verrieth den Arm über die klaren Augen gelegt habe.

Hella riß dem Knaben das Haar aus der Stirn und band ihm ein weisses Tuch um den Kopf, das ebenfalls zu seinen Weihnachtsgaben gehörte. Glücklich eilte Hellen fort, um der Mutter ihre Frucht und Herrlichkeit zu zeigen. Schweigend sahen Siegfried und Hella einen Augenblick unter dem geschmückten Weihnachtsbaume.

„Also das Kind begegnete Ihnen zuerst, da Sie nach Niesau kamen,“ sagte Hella endlich; „wenn Sie obersächlich wären, müßten Sie hoffen, daß diese Begegnung Ihren Glück bringen würde.“

„Glück?“ wiederholte Siegfried mit bewegter Stimme. „Mein Glück kann mir das kochende Kind nicht bringen. Aber froh und heiter stimmt mich allemal der Anblick eines Kindes, und Frau von Bellen bin ich besonders dankbar, daß sie mir gestattete, hier dem Weihnachtsfeste beizuwohnen. Ich denke mit warmer Herzlichkeit an meine eigene Kindheit. Meine Eltern pflegten auch am Weihnachtsabend arme Kinder einzuladen, und da ging's lustig zu. Ich hatte selber keine Weihnachtsfeier, und doch hätte ich gern ein Schmeckbrot gekostet, so ein kleines Ding zum Lieben und zum Beschauen.“

„Ich habe auch keine Weihnachtsfeier,“ sagte Hella hastig, „doch könnte ich mich auch nie democh. Ich war zu klein, daß mir allein alle Sorge, alle Liebe galt. Doch denke ich jedoch an meine Kindheit nicht zurück; denn ich habe das eigenartige Glück der Kindheit nie lassen gelernt.“

Hella sah vor sich nieder, es war ihr bekommen zu Rache. Der angewandte Duft, der Atem der Kinderstimmen betäubte sie wohl. Sie mochte nicht aufpassen, denn sie war seit hundert Jahren geblieben, daß kein geringstes Anzeichen ihre Augen leicht wurden, wie eben jetzt. Sie konnte Siegfried doch unmöglich zeigen, wie der weiße Christbaum seinen

Schloß aufzubrechen? Das könnte im Ernst nur ein Schwärmer wie Herr Siegfried verlangen, der von den Streifungen des Adels keinen Begriff hat. Einmal er an meiner Stelle, dann hielten ihm solche phantastische Schrecken gewiß nicht ein.“

„Ich glaube doch,“ sagte die Freifrau mild, „daß Direktor Siegfried, wenn er an Ihrer Stelle wäre, Herr Schwager, es keine Schande nennen würde, das Unrecht gut zu machen, unter dem ein Unschuldiger leidet. Siegfried verlangt für den alten Valentin nichts als Gerechtigkeit.“

„Meine theure Lena,“ entgegnete der Baron, indem er einen Blick auf seine Tochter warf, die aufcheinend theilnehmend mit dem silbernen Kupfergeschloß spielte. „Sie wissen, wie sehr ich Sie verehere und schätze; aber eben deshalb müssen Sie mir verzeihen, wenn ich jetzt aufrichtig bin. Sie sprechen, als säße Siegfried hinter Ihnen, und schäufte Ihnen Beistand für Wert. Ich schätze gewiß alle seine Vorzüge nach Gebühr, ich gebe zu, daß er ein angesehener Geschäftsmann ist, sein Charakter erfüllt mich mit der größten Hochachtung, aber sein unbegrenztes Mißbilligen von Formen und Sitten, die seinen Anschauungen zuwiderlaufen — damit werde ich mich niemals befassen. Wir sind ja doch nicht die Sittensichter anderer, sondern eher fernere Umgebung! Möge Jeder mit seinem Gewissen ausmachen, was und wieviel er thun will.“

Hella warf den Kupferstift hin, daß er klickte. „Wenn Christus so gedacht hätte,“ rief sie erregt, „dann wären niemals die Händler aus dem Tempel getrieben worden!“

„Welch' ein Vergleich, Kind!“ rief der Baron frohlockend, indem die Tante zustimmend nickte. „Du hast übrigens recht, zum Neuenmutter wäre Siegfried wie geschaffen.“

Hella trat zu ihrem Vater und legte ihre Hand auf seinen Arm. „Wir vergessen, Papa,“ sagte sie, „daß es sich hier nicht um den Herrn Direktor und seine Grundstücke handelt, sondern darum, daß wir es uns selbst schuldig sind, und von Niemand an Gerechtigkeit überlassen zu lassen. Ich will nicht, daß Direktor Siegfried noch länger sich die Verhörung des alten Mannes angelegen sein läßt. Wir werden den armen Mann, der so viel gelitten hat, nicht in der Sägemühle lassen. Wir werden ihm eine Wohnung in dem Schloße anweisen, und hier mag er den Rest seiner Tage in sorgloser Ruhe zubringen.“

„Eine köstliche Mähle mag dem Baron in's Herz, während seine Tochter so warm für den alten Valentin sprach. „Nein, mein Kind,“ entgegnete er endlich mit kaum beherrschter Aufregung, „das können wir nicht thun. Ich erkenne Deinen Edelmut vollkommen an, aber man kann darin zu weit gehen. Was soll der alte Mann hier im Schloße? Welche Stellung soll er auch, soll er der Dienerschaft gegenüber einnehmen, die ihn betreten gesehen, die ihm vielleicht oft genug selbst ein Almosen gereicht hat? Es würde uns tausend Verlegenheiten bereiten, und ihm würden wir kein behagliches Dasein geschaffen haben. Ich bin bereit, dem Alten zu unterstützen, weichtwegen auch hier im Orte, wenn er eigenständig darauf beharrt, nicht fortzugehen, aber im Schloß kommt er nicht.“

Hella wandte sich bestimmt ab.

„Hella,“ sagte nun Frau v. Bellen, „ich kann Deinen Vater nicht durchs Weg Unrecht geben, und Du weißt, daß ich selber keine Besondere habe. Selbst der Direktor wird einsehen, daß es am besten ist, den alten Mann in der gewohnten Umgebung zu lassen.“

„Gott im Himmel, schon wieder der Direktor. Ich bitte Dich, Tante, laß mich den endlich aus dem Spiele,“ rief Hella mit erschütternder Festigkeit. „Mir gilt er noch lange nicht als zweifelhafte Autorität.“ Die Baroness hielt tief aufnehmend einen Moment inne und sah dann ruhiger fort: „Gezugsung sind wir den alten Valentin unter allen Umständen schuldig. Ich werde ihn daher in der Sägemühle aufsuchen und ihm mittheilen, daß Du, Papa, ihn eines Jahresgehalt würdest haben. Damit bist Du jedenfalls zufriedener.“

„Wegst nur nicht in Deiner Großmuth,“ sagte der Baron gepreßt, daß ich momentan nicht in der Lage bin, mit Jahresgehalt ein Jahr zu zahlen.“

„Ich habe schon daran gedacht,“ entgegnete Hella ruhig. „Wir haben den Schatz schon für verloren gehalten; ich werde mir verkaufen ihn. Ich habe keine Freude mehr davon, und er repräsentirt doch eine ansehnliche Summe. Diese können wir für Valentin verwenden.“ Der Baron sah seine Tochter mit Bewunderung an, während Frau v. Bellen ihr herzlich zuschickte. Dann sog der Baron Hella an sich und biß ihre Stirn, indem er betrost sagte: „Nicht, mein Kind, und rede mit dem Alten. Für des übrige findet sich Rath, ohne daß Du ein Opfer zu bringen brauchst.“

„Eine halbe Stunde später trat Hella's Kutschmann, dessen Wagen wieder glücklich geritten war, seine Herrin zur Sägemühle. Es war ein eigenartiges Bild, sie in der einfachen Stube vor dem alten Valentin stehen zu sehen. Weber der Baron noch Frau von Bellen hatten eine Meinung davon, welche schweren Kampf und nahezu heftigste Selbstüberwindung es die junge Dame gekostet hatte, den alten Mann aufzusuchen. Selbst als ihr Pferd schon knapp vor der Thür des Häuschens stand, zauderte sie noch abzuhängen. Doch schon war der Schlüssel abgehoben und stand vor seiner Herrin, um ihr vom Pferde zu helfen. Schnell griff sie herab, bedeutete dem Diener, Hella langsam anzuhalten, und stellte ruhig an die Zimmerthür. „Ich möchte schon auf, Herr Direktor,“ rief die Stimme des alten Valentin von innen. Ein kumpelnder Schritt näherte sich, und der Schlüssel wurde von innen umgedreht.

„Hoch willkommen dem Alten die Kräfte, als er Hella vor sich sah. „Wortlos trat er zur Seite, um die junge Dame in das Zimmer zu lassen. Die Dame wandte sich entschlossen zu dem Alten und sagte mit ihrer klaren Stimme: „Ich komme in Ausübung meines Patents, um Sie zu bitten, daß Sie uns erlauben, ein Unrecht gut zu machen, das mein Großvater an Ihnen begangen hat.“

Der arme Mann rang nach Athem. Die tief eingesenkten Augen wurden trüber und es zuckte in dem gehäuteten Gesicht. „Wollen Sie sich nicht setzen, gnädiges Fräulein?“ sprach er endlich mit größter Anstrengung. „Der Weg von Schloß Niesau bis zur Sägemühle ist nicht lang, selbst wenn man reitet.“

(Fortsetzung folgt.)

### Text- und Einsprüche.

Der Dichter sprach einst: Ich kenne  
Die Welt, denn ich sprach sie;  
Da sprach der Red: Ich kenne  
Sie nicht, ich erwidere sie;  
Die Dame lacht: Ich kenne  
Sie besser, ich beglücke sie!

Garmen Esbo.



Erzählte sie erschütterte und wie sie ihn beneidete um — um keine glückliche Kindheit. Sie legte die Hand an ihre heiße Stirn.  
„Sind Sie nicht wohl, Baronesse?“ fragte der Direktor blickend und beugte sich so tief zu ihr nieder, daß sein Atmen ihr Hauch streifte.

„Es ist sehr warm hier,“ entgegnete Jella. „Ich denke, Tanté Rosa wird mir nicht zürnen, wenn ich mich nun entferne. Sie scheint die Kinder zu versammeln, um eine Ansprache an sie zu halten. Schade, solche gute Lehren hätte ich früher hören sollen; jetzt kommen sie bei mir zu spät. Wir sehen Sie doch noch beim Souper, Herr Direktor?“

„Der Herr Baron war so freundlich, mich für den Abend einzuladen,“ entgegnete Siegfried. „Aber vorher darf ich Sie vielleicht bitten, mir eine kurze Unterredung zu gestatten. Ich verpönte, noch meiner Rückkehr Ihnen die Geschichte des Märchenbüchchens zu erzählen.“

„Das Klingt ja ganz herrlich,“ entgegnete Jella verwundert. „Ich erwarte sie also in einer halben Stunde in meinem Salon.“

Zum zweiten Mal seit seiner Anwesenheit auf Schloss Rothheim besah sich Siegfried in dem Salon Jellas. Auf dem Tisch stand eine prächtig gearbeitete Kassetten von Ebenholz mit Beschlägen von Gold, der Deckel zeigte das Wappenstein von Rothheim. Der Direktor hatte das Kassettenstück gebracht und war eben im Begriffe, den kleinen Schlüssel in das Schloss der Kassetten zu stecken, als Jella eintrat. Mit einem Ausdruck der Ueberraschung erblidte sie die Kassetten. „Wenn sich Ihr Märchenbüchch in diesem Behältniß befindet, so mache ich Ihnen Vergewisserung mein Kompliment. Demjenigen sind Ihre Arbeiten nicht allgütlich hinter der Zeit zurückgelassen.“

„Die Kassetten sind allerdings im Renaissancegeschmack ausgeführt, und ich frage mich, daß sie Ihnen gefällt. Welchen Antheil die Berggötter an der Arbeit haben, darüber bitte ich aber doch erst zu urtheilen, nachdem Sie gesehen haben, was die Kassetten enthält.“

Tausend Mal Siegfried den Deckel zurück, und aus kleinen Sammelstücke gliederte es von Gold und edlen Gestein. Bewundert sah Jella bald auf den Schmuck, bald auf Siegfried.

„Weiß Gott, tönnere ich denn? Das ist ja der Schmuck, den man uns —“ sie hielt stockend inne.

„Gewiß, Baronesse, den man Ihnen vor einem Jahre entwendete. Ein Zufall brachte mich auf die Spur desselben, und wie Sie sehen, gelang es mir, ihn wiederzuerhalten. Möge er Ihnen eine kleine Weihnachtsfreude bereiten.“

„Wie kamen Sie zu dem Schmucke? Wer hatte ihn?“ rief Jella verwirrt.

„Ich verpönte ja, es Ihnen zu erzählen. Doch ehe ich spreche, gnädiges Fräulein, müssen Sie mit ihr Wort geben, daß von dem, was ich Ihnen sage, außer Ihrem Vater und Frau von Volten Niemand etwas erfahren wird und weder die Personen, die bei dem Diebstahl des Schmuckes theilhaftig waren, noch der Name, der ihn verwarbte, zur Rede gestellt werden sollen.“

„Ich verspreche Ihnen alles, was Sie verlangen,“ sagte Jella bereitwillig und legte sich, nachdem Sie noch einmal des Schmuckes überhaupthalt, und Koss Siegfried begann zu sprechen. Zug für Zug zeichnete er das Leben des armen Mannes. Er erzählte von dem armen blutenden Knaben, von dem Jünglinge, der unter Entbehrung und Sorge aller Art zum Manne wuchs und nach einem langen Leben voll Mühsal zum Krüppel wurde, von dem Greise, der voll Sehnsucht nach der geliebten Gattin zurückkehrte, der sich in dem Tode sein Glück an den Thüren der Hölle erbettelte. Er erzählte mit seiner reichen, tiefen Stimme weiter von dem

elenden Greise, der alle Kirchenien aufschlug, an einem anderen Orte vor Sorgen geküßt zu werden, weil eine heisse, linnige Liebe in seinem Arme, alten Herzen wohnt zu der theuren Heimath, die das Geis seiner Mutter umschloß und in der er sterben will.

Vor wenigen Wochen noch hätte Jella sicher jeden, der es getragt hätte, die ein Stück dunkler Geschichte ihres Paares zu enthüllen, in heftigster Entrüstung die Thür gewiesen. Wie kam es, daß sie heute nicht ein einziges Mal davon gedacht hatte, den Sprecher zu unterbrechen? Was in Koss Siegfrieds Stimme wohl jene Macht, die den Gedanken an ein weiches Wort zu verwehren hielt?

Krampholtz preßte sie die zarten Hände zusammen. Die Farbe kam und ging auf ihrem Wangen, in heftiger Erregung ließ sie endlich heraus, als Siegfried sagte:

„Wer sagt Ihnen, daß der Mann Ihnen keine Fabel erzählt hat, daß er nicht bloß Ihre Wünsche erregen wollte, er ist arbeitslos, ihm gefällt das ungeliebte Erbe?“ Siegfried erhob die Hand. „Der Mann hat die Wahrheit gesprochen, Baronesse, ich bin überzeugt davon, wie von meinem Leben, wenn er auch kein Dokument schenkt auf mich vorzeigen kann. Sie erinnern sich vielleicht noch an den J. J. J., der mich den armen alten Valentin finden ließ, nachdem er durch den Baron Salberg mißhandelt worden war. Wenige Tage später erzählte Valentin mir sein Schicksal und sagte mir, daß er sich nach Arbeit sehne, nach solchem, wie er verdienen könne,“ wandte Siegfried ein.

„Sie verschafften ihm solche Arbeit?“ fragte Jella.

„Ja,“ entgegnete der Direktor einfach. „Valentin schreibt gut und hat ein gewisses Maß von Bildung. Er fällt keinen Platz als eine Art von Kontrolleur in der Etagenscheube ganz gut aus.“

„Er ist also nicht mehr in der alten Wobthütte?“

„Nein!“

„Und Sie brauchen den Mann an einem unehrenwürdigen Aufwandsort?“

„Ich sagte Ihnen ja, gnädige Baronesse, daß ich einen Kontrolleur brauchte,“ erwiderte Siegfried. „Diesmal sollte ich nur meinem Vortheil, nicht meiner Pflicht,“ sagte er mit leichtem Lächeln hinzu. „Ich erwarte mit einer brauchbaren Arbeitskraft zu billigen Bedingungen.“

Jella legte einen Moment die Hand über die Augen. „Und — und durch ihn kamen Sie zu dem Besitz des Schmuckes?“

„Ja, durch ihn,“ antwortete der Direktor und erzählte mit möglichster Objektivität, auf welche Weise Valentin von dem beschuldigten Diebstahl Salbergs und Lous' erfahren hatte und wie es ihm gelungen sei, sich selbst des Schmuckes zu bewähren. Jella wurde lebhaft bei diesen Mittheilungen, und Siegfried kehrte sich, dem jungen Mädchen über den peinlichen Ueberschweif von Salbergs Verbrechen hinwegzusetzen, indem er sich auf die kühnen Ideen des alten Valentin über das Eigenthumsrecht zu beziehen kam und erzählte, wie der Alte doch einwilligig habe, den Schmuck seiner Eigenthümern zurückzustellen. Siegfried schilderte hierzu den Gang nach der Höhle und den Aufenthalt in derselben so lebhaft, daß Jella die anheimliche, düstere Scene vor sich zu sehen glaubte.

„Sie erzählen Märchen,“ sagte Jella kalt. „Der alte Heischel also, den Sie letzten Sonntag trugen und der meine Neugierde erregte, enthält meines Schmuckes! Wie hab Ihnen großen Dank schuldig, Herr Direktor,“ sagte sie laut und richtete ihre Augen voll und ganz auf Siegfried. „Meiner Schand' würd' ich mit jedem Tage. Ich wüßte gar nicht, wenn uns das Schicksal Gelegenheiten böte, diese Schand' zurückzugeben.“

Was von einer Verpflichtung ledig zu werden, nicht wahr?“ fragte Siegfried gelassen. „Seien Sie ruhig, gnädiges Fräulein, es ist nicht mein Verdienst, wenn ich zur „rechten Zeit“ kam, sondern das des Zufalls.“

„Diese Bemerkungen verdienen ich jetzt nicht, Herr Direktor,“ sagte Jella mit bitterem Besuche.

„Er ist sie an. „Denn bitte ich um Verzeihung. Wenn Sie sich in der That gedrängt fühlten, zu beweisen, daß Sie dankbar sind, so denken Sie an den alten Valentin; er hat diese Kleinodien gerettet und für Sie bewahrt.“

Der Direktor stand auf und auch Jella erhob sich. „Einer erlaubten Nothwendigkeit widerstreben, gilt mit Recht als eine schwere Sünde,“ sagte sie herb. „Ich werde mich ihrer nicht schuldig machen, wenn Sie dessen sicher. Diese prachtvolle Kassetten aber, die einst der reichthümlich vererbten alten den Schmuck besaß, diese ist ein Geschenk von Ihnen, Herr Direktor, ein Geschenk, das ich nicht annehmen kann, noch darf.“

Siegfried nickte.

„Ein Geschenk, Baronesse? Nein, Sie ist nur ein Andenken an die Zeit, in der Ihr Schmuck von den Weibern der Berge geküßt wurde. Wir aber gestatten Sie, daß ich die abgenutzte Kassetten, die einst die Jubeln barg, behalte als Erinnerung an — nun, an den heiligen Weihnachtsabend.“

„Wolle Sie mir nicht erlauben, Ihnen ein anderes, besseres Erinnerungsgeschenk an Ihren Aufenthalt in Rothheim zu geben?“ fragte Jella weich, und als wollte sie keiner Ueberlegung mehr Raum geben, nahm sie das kleine Aquarellbild von der Wand.

„Hier, Herr Direktor,“ sah Jella laut, „nehmen Sie dieses Bild, das ich gemalt habe, als Weihnachtsgabe von einem Mädchen, dem Sie nicht nur das Leben gerettet, sondern das Sie vor einem Urtheil bewahrt haben, das sicherer als der Tod ist.“

Siegfried sah wie freudig das erregte Mädchen an, das ihm ihre Hand entgegenstreckte, dann aber beugte er sein stolzes Haupt über die kleine Hand.

„Ich danke ihn n, Jella,“ sagte er leise mit warmem, belebendem Geizentum hinzu und küßte die Hand, die wie eine Schneeflocke so kühl in der seinen lag. Da warte die Glocke, die zur Besetzung des Weihnachtsabends im Schlosse Rothheim ist.

10.

Verwirrt war der Weihnachtsabend, und auch die weiche Stimmung, die des Fräulein von Rothheim beherrschte hatte. Als Jella am nächsten Morgen erwachte, da zürnte sie auf sich selbst und ihrer Schwäche. Wie konnte sie nur von demselben Manne, den sie im Begriffe war, eines moralischen Vergehens zu überführen, ein so kostbares Geschenk wie die Kassetten annehmen! War sie denn gestern im Hause eines Junkers gewesen, daß sie gesprochen und gehandelt habe, wie sie es gethan hatte? Wo war ihr Stolz, ihr Haß gegen den „Eindringling“ geblieben? Wie durfte sie das Geschenk Siegfrieds mit dem von ihr gemalten Bilde der Adaltdame erwidern, in die er seinen Namen geschrieben, wohl bald, nachdem er sie, das unverschämte höfliche Mädchen, den Wollen entlassen hatte! Und dieses Bild hing jetzt wohl in seinem Zimmer, und er stand davon und dachte — wenn und an wen?

Eilig war Jella aufgestanden, sie wollte sich an nichts mehr erinnern, vor allem aber wollte sie ihm nicht mehr begegnen, an den sie nicht denken konnte, ohne ein quälendes Gefühl der Beschämung zu empfinden. Beim Frühstück theilte Jella ihrem Vater und der Tanté in des Grundtönen alles

mit, was Direktor Siegfried ihr tags vorher erzählt hatte. Der Baron war sprachlos vor Ueberraschung über das Wiederfinden des Schmuckes, und sprachlos vor Zorn, als er die Namen der Diebe erfuhr. Selbst der Tanté Rosa war vor dem Geheule unglücklich wegschick. Sie war zur Zeit des Diebstahls auf Schloss Rothheim gewesen und erinnerte sich noch lebhaft der verächtlichen Umstände. Da ergab sich allerdings, daß jede Einzelheit in dem Betrage Salbergs und Lous' mit dem Bericht des alten Valentin übereinstimmte. Der beste Beweis für die Wahrheit seiner Aussagen blieb der Schmuck, der sich wieder in den Händen der Eigenthümerin befand. Eine andere, auch nur halbwegs wahrscheinliche Erklärung, wie der Alte zu dem Schmuck gekommen sein konnte, war ja absolut nicht zu finden.

Nach dem ersten Aufsehen des Stimmens und vor allem der Enttäuschung, was der Baron über die Frage auf, wie man sich in Zukunft Salberg gegenüber werde zu verhalten haben. Die Liebe zur Verantwortung zu ziehen, das ging nicht, weil Jella ihr Wort gegeben hatte, von der Entscheidung des Diebstahls gegen Jedermann, mit Ausnahme ihrer nächsten Angehörigen, zu schweigen. Der Baron schaute an und für sich jedes Aufsehen so sehr, daß er eigentlich mit dieser Bedingung ganz einverstanden war. Er beschloß demnach, vorläufig die Sache auf sich beruhen zu lassen; nur Lous' sollte jedoch als möglich aus dem Hause entfernt werden.

Jella hatte sich an der Debatte nicht theilhaftig, sondern nur mit ernstem Blick zugehört. Jetzt aber sagte sie herb:

„Du wirst vorläufig die Sache auf sich beruhen lassen. Wenn Du damit meinst, daß man einen Diebe, wie Salberg den Aufsehen in unserem Hause gestatten dürfte, so hast Du das mit Dir anzunehmen. Für mich hat die Entscheidung des Verbrechen nur das Gute, daß Du wohl jetzt endgiltig den Gedanken an eine Verbindung zwischen mir und Salberg aufgeben haben wirst.“

„Woh! ein Einfall, Jella! Wie kannst Du Dich und „ihn“ nur noch zusammen nennen!“ rief der Baron verwirrt.

Jella sah indes in jocularischen Tone fort: „Gewiß, wir müssen die Dinge klären, weil wir uns selbst schon müssen. Du kannst ja nicht einmal den Lous' aus dem Schlosse jagen, da Du keinen thatsächlichen Beweis gegen ihn hast und er auf jede Beschuldigung eine Wideraufgabe der Untersuchung verlangen würde, wenn er das Recht hat. Dabei weiß er natürlich, daß wir den Skandal fürchten. Du mußt also vorläufig auch Lous' im Hause behalten, bis sich eine passendere Gelegenheit ergibt, ihn davonjagen. Er ist übrigens ein sehr brauchbarer Diener.“

Die Art und Weise, wie Jella die Angelegenheit besprochen, verstimmte den Baron sichtlich. Noch kurzer Pause äußerte er, daß er sich einen endgiltigen Beschluß noch vorbehalten.

„Und wie denkst Du Dich dem alten Valentin gegenüber zu verhalten?“ fragte Jella.

Diese Frage erregte den Baron v. Rothheim auf's höchste. Das Unbehagen, vor der Tochter eines Helden an der Eyer des Hauses eingeschrieben zu müssen, das leide Maß, daß er selbst sich doch wohl auch nicht so ganz richtig dem Alten gegenüber verhalten habe, veranlaßte den Schlossherrn, in unwilliger Aufregung den Direktor bitter anzulügen, daß dieser die Geschichte der „romantisch“ geküßt, einer jungen Dame, die überdies die Tochter des Hauses war, erzählt habe. „Wie meinst denn der weise Herr Direktor, daß ich mich gegen den alten Valentin verhalten soll?“ rief er endlich in heftiger Umnuthe. „Ich kann doch wahrhaftig nicht dafür, daß Valentin arm ist! — Soll ich ihn vielleicht jeterlich im